

Marburger Zeitung

Amtliches Organ des



Steirischen Heimatbundes

Verlag und Schriftleitung: Marburg a.d. Drau, Badgasse Nr. 6, Fernruf: 25-67-25-68. Ab 18.30 Uhr ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 28-67 erreichbar. — Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. — Bei Anfragen ist das Rückporto beizulegen. — Postscheckkonto Wien Nr. 54.608

Erscheint werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zuzügl. Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—, Altreich durch Post monatl. RM 2,10 einschl. 19,8 Rpf. Postzeitungsgebühr u. 36 Rpf. Zustellgebühr

Nr. 314

Marburg-Drau, Dienstag, 10. November 1942

82. Jahrgang

Die grosse Rede des Führers in München

Unser Glaube ist unser Sieg

So wie die alten Getreuen des Führers unerschütterlich standen, so wird ganz Deutschland unbeugsam bis zum Siege kämpfen

Die Rede, die der Führer vor seiner Alten Garde am Vorabend des Tages hielt, an dem das deutsche Volk der Gefallenen der nationalsozialistischen Bewegung, der heldenhafsten Opfer des Weltkrieges 1914—1918 und des gegenwärtigen gewaltigsten Krieges aller Zeiten gedachte, war getragen von unbedingter Siegeszuversicht. Der Führer zog die große Parallele zwischen dem vor neun Jahren siegreich beendeten Kampf gegen die inneren Feinde im Reich und dem heutigen uns aufgezwungenen weltweiten Ringen, das den deutschen Truppen und unseren Verbündeten bereits unvergängliche Siege brachte und aus dem ein neues, starkes und glückliches Europa hervorheben wird. Dieselben Feinde sind es, die schon einst das Reich vernichten wollten und vom Führer und der von ihm geschaffenen Bewegung vernichtet geschlagen wurden: Judentum, Kommunismus und Plutokratie. Heute steht das gesamte deutsche Volk in einmütigster Entschlossenheit hinter dem Führer, der uns allen zum Herzen und aus dem Herzen sprach. Der Jubel, der den Führer in München umbrauste, war zugleich der Ausdruck der Siegeszuversicht ganz Deutschlands.

Wir bringen nachstehend den Wortlaut der Führerrede:

München, 8. November

„Meine deutschen Volksgenossen und -genossinen! Parteigenossen! Es ist, glaube ich, etwas seltes, wenn ein Mann nach rund zwanzig Jahren vor seine alte Anhängerschaft hintritt und dabei in diesen zwanzig Jahren an seinem Programm keinerlei Änderungen vorzunehmen brauchte. Die heutige Zusammenkunft erinnert uns aber vor allem an jenen Abend vor zehn Jahren, den wir noch in dem früheren Saal feiern konnten, erinnert uns deshalb daran, weil wir auch damals mitten in einem sehr schweren Kampf standen. Denn der Kampf um die Machtübernahme in Deutschland war ja genau so schicksalsentscheidend als der Kampf, den wir heute führen.“

Im ganzen Umfang ist uns das erst im letzten Jahr bewußt geworden, dann wenn im Jahre 1933 der Sieg nicht erfochten worden wäre, dann wäre Deutschland geblieben, was es war, ein machtloser Staat mit einer Armee von 100 000 Mann, die zwangsläufig verurteilt war, in sich selbst zu verkümmern. Schon zu dieser Zeit hatte sich aber im Osten der Kolos aufgetan, der nur ein Ziel ins Auge gefaßt hatte: über dieses schwache, faule, defaitistische und in sich zerissene Europa herzufallen. Wenn damals dieser Kampf um die Macht nicht erfolgreich ausgegangen sein würde, dann wäre nicht der Staat wieder in die Weltgeschichte eingetreten, der allein in der Lage sein konnte, dieser Gefahr entgegenzutreten. Wir wissen heute, daß es im andern Falle wahrscheinlich ein Europa heute nicht mehr geben würde. So ist der Kampf, den wir damals führten, nur scheinbar ein Kampf um die Macht im Innern gewesen. In Wirklichkeit wurde er bereits damals um die Erhaltung Deutschlands und im weiteren Sinne um die Erhaltung Europas geführt.

Siegesgewiß — damals und heute

Wir standen damals schon lange vor dem Sieg und trotzdem, als wir uns vor zehn Jahren in dem früheren Saal trafen, wußte das keiner ganz genau, wie nahe er war. Nur eines war für uns selbstverständlich, nämlich die Überzeugung, daß dieser Sieg unter allen Umständen kommen mußte und kommen würde. Und das ist auch heute meine Überzeugung, mit der ich vor Ihnen stehe, die mich nicht mehr verlassen hat seit dem Tage, an dem ich als unbekannter Mann in dieser Stadt den Kampf um die Seele des deutschen Volkes begonnen hatte. Ich hatte im Anfang wirklich nicht viel mehr zu vergeben als Glauben, nämlich den Glauben, daß, wenn jemand ein richtiges Ziel mit unabänderlicher und unbeirrbarer Treue verfolgt, wenn er sich niemals davon abbringen läßt, son-

dern alles dafür einsetzt, sich dann andere finden werden, die seine Anhänger zu sein entschlossen sind und daß aus dieser Schar allmählich ein immer stärkerer Glaube auf das ganze Volk ausstrahlen, der wertvollste Teil des ganzen Volkes sich zusammenfinden und endlich dieser wertvolle Teil die Macht im Staate erhalten muß.

Heute stehe ich genau auf demselben Standpunkt: Das Schicksal oder die Vorsehung werden denen den Sieg geben, die ihn am meisten verdienen! (Starker Beifall)

Wir hätten ihn bereits im Jahre 1918 haben können. Das deutsche Volk hat ihn da-

mals nicht verdient. Es machte sich selbst irre und ist sich selbst untreu geworden. Das war ja auch der Grund, warum ich als unbekannter Nameloser mich damals entschloß, inmitten eines völligen Zerfalls und Zusammenbruchs wiederzubauen, und den Glauben hatte, daß es doch gelingen müsse. Denn ich sah vor mir ja nicht die defaitistischen Erscheinungen einer zerfallenen, ourgerlich-marxistischen Welt, sondern die Millionen tapferer Männer, die das Äußerste getan hatten und die einfach strauchelten, weil die Heimat in der kritischen Stunde ihrer nicht mehr würdig war und versagte.

Aus dem Nichts wiedererstanden

Ich war damals der Überzeugung, daß, wenn es gelingen würde, erst einmal das deutsche Volk im Innern zu ordnen und seinen besten Kern zu erfassen, dann ein Jahr 1918 sich nicht mehr würde wiederholen können.

Seit ich diesen Entschluß gefaßt habe, sind nur weit über zwanzig Jahre vergangen. Vor zehn Jahren standen wir vor einer Generalprobe, nachdem schon zehn Jahre zuvor die Bewegung bereits einmal auf das schwere geprüft wurde, manche den Glauben verloren hatten und unsere Gegner uns

bereits als tot bezeichneten. Wir brauchen uns nur diese Zeit ins Gedächtnis zurückzurufen!

Es war fast ein Wunder. Eine Bewegung, die sich anschickte, gerade nach der Macht zu greifen, stürzte in ein Nichts zusammen. Ihre Führer waren entweder tot oder verwundet, ins Gefängnis geworfen oder auf der Flucht. Und trotzdem waren nur knapp zehn Jahre nötig, um die Bewegung wie einen Phönix aus der Asche erneut zu lassen. Und als wir vor zehn Jahren uns hier trafen, hatten wir gerade wieder einen Rückschlag

U-Boote versenkten 103 000 brt

16 wertvolle Schiffe auf dem Meeresgrund — Luftwaffe bombardiert Tag und Nacht die amerikanisch-britischen Schiffe nördlich Algier

Führerhauptquartier, 9. November
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum von Tuapse waren örtliche Angriffe deutscher und rumänischer Truppen den Feind aus seinen Stellungen. Eine Kampfgruppe wurde in den erbitterten Kämpfen eingeschlossen und vernichtet, an anderer Stelle ein stark besetzter Stützpunkt genommen. Ostwärts Agadir gewann der eigene Angriff unter Abwehr starker Gegenangriffe weitere Boden.

An der unteren Don-Front setzten deutsche und rumänische Luftstreitkräfte ihre Angriffe gegen Feldstellungen und Truppenunterkünften fort. Italienische Truppen verhinderten einen Übersetzungsvorschlag.

Nachschubbahnen der Sowjets im mittleren Frontabschnitt wurden durch Luftangriffe wiederholt unterbrochen. Bei der Bekämpfung der Versorgungsschiffahrt für Leningrad versenkte die Luftwaffe auf dem Ladoga-See drei Fahrzeuge.

Im Raum um Marsa Matruk vernichteten deutsche Schlachtflieger mehrere britische Panzer und zerstörten Kraftwagenkolonnen des Feindes.

Ein deutscher Verband unter Führung des Generalmajor Ramcke, der vorübergehend abgeschnitten war, hat dem Feind in dreitägigen Kämpfen schwere Verluste zugefügt, eine größere Anzahl von Kraftfahrzeugen erbeutet, sich mit ihrer Hilfe beweglich gemacht und den Anschluß an die Hauptroute wieder gewonnen.

Die amerikanisch-britischen Flotteneinheiten und Truppentransporte in den Gewässern nördlich Algier wurden seit dem 6. November bei Tag und Nacht von deutschen und italienischen Kampffliegerverbänden angegriffen. Nach bisher vorliegenden Meldungen trafen Bomben schweren Kalibers sechs Kriegsschiffseinheiten und vier Handelschiffe. Ein deutsches Unterseeboot erzielte im westlichen Mittelmeer einen Torpedotreffer gegen einen britischen Kreuzer der Leander-Klasse.

An der Kanalküste schossen Jagdflieger am gestrigen Tag ohne eigene Verluste aus einem gemischten britischen Verband zwölf Flugzeuge, darunter zwei viermotorige Bomber ab. Sieben weitere Flugzeuge verlor der

Feind bei einzelnen Störfügen im Seengebiet um Frankreich und über der Deutschen Bucht.

Wie durch Sondermeldung bekanntgegeben, waren am Kampf gegen gesicherte Geleitzüge und gegen Einzelschiffe deutsche Unterseeboote weiterhin erfolgreich.

Sie versenkten im Nordatlantik, in der Karibischen See, bei Trinidad, im Golf von Guineia und im Seengebiet von Kapstadt 16 feindliche Handelschiffe mit zusammen 103 000 brt. Zwei weitere wurden torpediert und schwer beschädigt.

Die Ladung mehrerer Schiffe war für die amerikanischen Etappen auf afrikanischen Boden bestimmt und bestand aus Flugzeugteilen, Munition und anderem Kriegsgerät.

Feindlicher Kreuzer an der Küste Algeriens versenkt

Rom, 9. November
Der italienische Wehrmachtbericht gibt bekannt:

Feindliche Panzerabteilungen versuchten vergeblich, die Bewegungen der im Küstenstreifen der ägyptischen Wüste im Zurückgehen begriffenen Achsentruppen zu hindern. Es gelang einer eingeschlossenen Gruppe nach dreitägigen Kämpfen zum Gros der italienisch-deutschen Streitkräfte zu stoßen.

Italienische und deutsche Luftwaffenverbände unterstützten wirksam die Erdkämpfe und stellten sich der Tätigkeit der gegnerischen Luftwaffe erfolgreich entgegen. Zwei britische Flugzeuge wurden von unseren Jägern abgeschossen.

Die Bevölkerung von Genua hatte durch den Luftangriff auf den 8. November 23 Tote und 88 Verletzte zu verzeichnen. Der Feind verlor bei diesem Angriff mit Sicherheit fünf Flugzeuge.

Ein feindliches Flugzeug stürzte im Gebiet von Cammarata (Agrigent) brennend ab. Zwei Mann der Besatzung sind tot, ein dritter wurde gefangen genommen.

Der große anglo-amerikanische Geleitzug an den Küsten von Algerien wurde von der Luftwaffe und den U-Booten der Achse angegriffen. Verschiedene Kriegsschiffe wurden getroffen, ein Kreuzer wurde mit Sicherheit versenkt, mehrere Dampfer erhielten Treffer.

hinter uns. Viele glaubten, besonders von unseren Gegnern, wir hätten die Zeit verpaßt, weil wir nicht in dem Augenblick zugegriffen, in dem sich in ihren Augen für uns etwas bot, was aber der Bewegung nur eine Belastung gebracht hätte, aber keine Möglichkeit zur Auswertung ihrer Absichten und Zielen. Ich stand damals auch vor Euch, meine alten Parteigenossen, in dem gleichen Kreis wie jetzt, unbedingt überzeugt, daß der Sieg demjenigen zuteil werden würde, der ihn am meisten verdient, und daß es daher unsere erste Aufgabe sein würde, ihn uns zu verdiene.

Wenn ich jetzt nach zehn Jahren die Entwicklung überblicken, so kann ich sagen: Mehr als uns hat die Vorsehung überhaupt noch kein Volk mit Erfolgen beschenkt. Was wir in den letzten drei Jahren an Wunderbarem erreicht haben einer ganzen Welt von Feinden gegenüber, das steht in der Geschichte einmalig da.

Daran ändert es nichts, daß es in diesen Jahren natürlich auch Krisen gegeben hat. Ich darf Sie nur an die große Krise, die wir in Norwegen auszusehen hatten, wo es auch auf Spitze und Knopf stand, erinnern, wo wir uns die Frage vorlegen mußten: Werden wir Narvik halten können oder wird das ganze Unternehmen nicht am Ende doch scheitern?

Der Glaube siegt

Es war ein unermesslicher Glaube notwendig, um damals nicht zu verzagen. Dieser Glaube ist am Ende belohnt worden. Weitab von der Heimat, kaum durch einen einzigen sicheren Verbindungsstrang auf diesem vorgeschobenen Posten mit ihr verbunden, kämpfte eine kleine deutsche Heldenschar. Sie mußte am Ende sogar Narvik räumen, so daß unsere Gegner jubilierten. Aber ihre Tapferkeit und der fanatische Wille, unter keinen Umständen zu kapitulieren, brachten am Ende doch den Sieg uns und nicht den Gegnern.

Die Gegner blieben die gleichen

Wenn wir nun diese Zeit seit 1923 noch einmal überblicken und an unseren Augen vorbeiziehen lassen, dann wird uns eines bewußt: Wir stehen heute vor denselben Gegnern, die wir damals vor uns hatten. Im Großen Kriege waren es die gleichen Gegner, die wir auch in diesem Kriege zu besiegen haben. Zwei Dinge allerdings unterscheiden unsere Zeit von der damaligen: 1. eine klare Erkenntnis der Hintergründe des Handelns unserer Gegner und ihrer treibenden Kräfte, und 2. unsere unerstes erungenen weltgeschichtlichen Erfolge.

Mancher wird sich dabei die Frage vorlegen: Warum kämpfen wir nun so weit in der Ferne? Wir kämpfen deshalb so weit in der Ferne, um die eigene Heimat zu schützen, um den Krieg möglichst weit von uns entfernt zu halten und ihr das zu ersparen, was sonst insgesamt ihr Schicksal sein würde und was jetzt nur einige deutsche Städte erleben oder erleben müssen. Es ist deshalb besser, tausend und wenn notwendig, zweitausend Kilometer von der Heimat entfernt eine Front zu halten, als eine Front an der Grenze des Reiches zu haben und halten zu müssen.

Die jüdische Fratze dirigiert

Die Gegner sind immer die gleichen, und hinter diesen Gegnern steht die gleiche treibende Kraft: Das ist der internationale Jude. Es ist wieder kein Zufall, daß sich diese Kräfte einst im Innern fanden und sich jetzt im Äußern wieder gefunden haben. Im Innern stand uns die bekannte Koalition gegenüber, die alle Feinde des Reiches umschloß, angefangen von der damaligen „Frankfurter Zeitung“ und dem Börsenspekulantum bis zur „Roten Fahne“ samt allem, was dazwischen lag. Heute haben wir von außen die gleiche Koalition zum Feind, angefangen von dem Chef dieser internationalen Freimaurerloge, dem Halbjuden Roosevelt, und seinem jüdischen Gehirntrust bis zu dem Ju-

dentum in Reinkultur im marxistisch-bolschewistischen Rußland.

Es sind die gleichen Feinde wie einst, die gleichen Gegner wie damals, und es ist kein Zufall, daß der gleiche Staat, der damals im Weltkrieg, um mit einer Welle verlogener Propaganda Deutschland zum Einsturz zu bringen, einen Mann vorschickte, es heute mit der gleichen Version wieder versucht. Damals hieß er Wilson, heute Roosevelt.

Das damalige Deutschland, ohne jede staats- und nationalpolitische Erziehung, ohne jede Einigkeit, ohne jede Aufklärung über das Problem der Judenfrage und ihrer Auswirkung, ist dieser Macht zum Opfer gefallen.

Es ist der große Irrtum, daß unsere Gegner sich nun einbilden, das würde sich ein zweites Mal wiederholen. Denn wenn wir damals

Deutschland — der sozialistische Staat

An jeden Deutschen, der heute im Osten kämpft, kann ich die Frage richten: „Sehen Sie sich unsere Einrichtungen an, vergleichen Sie unsere Heimstätten, unsere Siedlungen, die wir bauen, vergleichen Sie unsere nationalsozialistischen Einrichtungen mit dem, was Sie nun drüben gesehen haben. Vergleichen Sie das Los des deutschen Bauern mit dem Los des russischen Bauern, vergleichen Sie das alles miteinander und dann sagen Sie mir Ihr Urteil: Wer hat es besser gemacht und wer hat es ehrlicher gemeint?“ Sicher ist noch keiner zurückgekehrt, der eine andere Auffassung als die hätte äußern können, daß, wenn überhaupt ein sozialistischer Staat irgendwo in der Verwirklichung begriffen war, dies nur in Deutschland alle geschah.

Regieren heißt, sorgen für ein Volk

Gerade das ist aber der Grund, warum diese andere Welt, soweit sie besonders die kapitalistischen Interessen vertritt, gegen uns vorgeht. Es ist ein Konzern, der sich auch heute noch anmaßt, die Welt nach seinen privatkapitalistischen Interessen zu regieren, dirigieren und, wenn notwendig, auch malträtieren zu können. Wenn z. B. vor wenigen Tagen ein richtiger snobistischer parfümierter Bengel wie dieser Mister Eden (tosender Beifall) erklärt: „Wir Engländer, wir haben eine Erfahrung im Regieren“, so kann man nur sagen: Im Regieren? — Im Ausbeuten, im Ausplündern! Wenn nun im Frieden in einem Lande, das selber mit 46 Millionen Menschen 40 Millionen Quadratkilometer der ganzen Erde beherrscht, zweieinhalb Millionen Erwerbslose sind, wo ist hier die Kunst des Regierens oder gar die Kunst des Führers? Es ist nur die Gewissenlosigkeit des Ausbeutens. Und wenn dieser selbe Mann sagt: „Wir haben einen feinen Instinkt für ideelle und materielle Werte“ — jawohl, den haben sie! Die ideellen Werte haben sie überall zerstört und die materiellen Werte haben sie geklaut! (Erneuter stürmischer Beifall), und zwar geklaut und sich angeeignet immer nur durch brutale Gewalt. Denn in 300 Jahren hat dieses Volk da drüben Staat um Staat, Volk um Volk, Stamm um Stamm unterdrückt, unterjocht und sich untertan gemacht. Wenn sie wirklich so glänzende Regenten gewesen wären, dann hätten sie jetzt, nachdem das indische Volk den ausdrücklichen Wunsch, sie möchten endlich gehen, geäußert hat, ja gehen können, um dann zu warten, ob sie die Inder nicht wieder zurückrufen würden. Sie sind merkwürdigerweise nicht gegangen, obwohl sie so wunderbar zu regieren verstehen.

Darüber sind sie sich allerdings sehr einig, diese Ausplünderer, ob sie mit einer marxistischen Kappe oder mit einer privatkapitalistischen Maske herumlaufen. Nein, meine Freunde, regieren können sie nicht! Sie können nur die Völker sich unterwerfen und dann vereilen lassen. Ein Haufen, allerdings sehr reicher Leute jüdischer und nicht-jüdischer Abkunft bestimmt hier das Schicksal der Welt. Deutschland selbst hat ja ein Beispiel von der Art bekommen, wie diese Leute regieren.

Die Vereinigung der Welt

Als im Jahre 1918 das Reich zusammenbrach, da wandte sich das damals verbliebene deutsche Volk in seinem naiven Glauben an diese Leute in der Hoffnung, es könnte von ihnen vielleicht ein Weg gezeigt werden, der es aus seiner Not wieder herausführen würde. Es war das demokratische Deutschland, nicht das nationalsozialistische. Denn wir wären ja gar nicht gekommen, wenn dieses demokratische Deutschland nicht in solcher Weise ausgeplündert und ausgeplündert worden wäre. Sie haben sich damals bemüht, aus Deutschland ein zweites Indien zu machen, und es ist ihnen zum großen Teil auch gelungen. Sie haben es beispielsweise fertiggebracht, daß sieben Millionen Männer keinen Verdienst mehr hatten und weitere sieben Millionen Halbarbeiter waren. Sie haben es fertiggebracht, daß man Hunderttausende von Bauern von ihren Höfen vertrieben hat, daß Handel und Verkehr zum Stillstand kamen und von irgendeiner sozialen Fürsorge keine Rede mehr sein konnte. Und wenn erst dieser Oberstrolch — ich kann es nicht anders bezeichnen — von Roosevelt dherkommt und erklärt, er müsse durch amerikanische Methoden Europa retten, so kann ich nur sagen: Der Herr hätte gefälligst sein eigenes Land retten sollen! Dann hätte er nicht den Krieg zu beginnen brauchen! Es wäre zweckmäßiger gewesen, seine 13 Millionen Erwerbslosen zu besiegen. Aber er tat es nicht, weil er mit seinen inneren Problemen nicht fertig wurde und weil er genau so wie sein britischer Verbündeter immer nur auf Raub ausging, nicht auf ideelle

vielleicht das schlechteste organisierte Volk der Welt waren, das es überhaupt gab, dann sind wir heute ohne Zweifel das disziplinierteste Volk der Welt. Wenn sich daher irgendjemand in der anderen Welt einbildet, dieses Volk erschüttern zu können, dann kennt er den heutigen Kern dieses Volkes nicht, die tragende Kraft nicht, die dieses Volk heute politisch führt, er kennt nicht die Nationalsozialistische Partei und ihre gewaltige Organisation! (Brausender Beifall)

Er hat auch keine Ahnung von dem, was diese Bewegung seitdem geleistet hat, wie sie durch ihre Leistungen unser Volk erfaßt hat und wie sie den sozialistischen Gedanken, befreit von allem internationalen Schwund und allen verlogenen Tiranen, in einer Weise verwirklicht hat, wie kein anderer Staat.

Ein Mann hat gearbeitet

Aus dieser Regierungskunst unserer Gegner und ihren garuhaften Folgen in unserem demokratischen Deutschland ist die nationalsozialistische Bewegung allmählich entstanden. Hätten sie nämlich Deutschland damals wirklich glücklich gemacht, dann

Ich bin damals herumgepilgert, kreuz und quer durch die deutschen Lande, von oben nach unten und von Osten nach Westen und habe mich abgerackert, nur um mein Volk wieder aus dieser Not zu erlösen, in die diese Regenten des internationalen Kapitalismus es gestürzt hatten.

Wir wollten diese Verschwörung von Juden, Kapitalisten und Bolschewisten beseitigen und wir haben sie endlich auch beseitigt.

Aber kaum waren sie in Deutschland gestürzt, da begann die andere Welt uns sofort wieder wie vor 1914 einzukreisen. Damals war es das kaiserliche Deutschland, jetzt ist es das nationalsozialistische. Damals war es der Kaiser, jetzt bin ich es. Nur ein Unterschied ist: Das damalige Deutschland war theoretisch kaiserlich, praktisch jedoch völlig in sich zerfallen. Der Kaiser von damals war ein Mann, dem jede Stärke im Widerstand gegen diese Feinde fehlte, in mir aber haben sie nun einen Gegner gegenüber, der an das Wort Kapitulieren überhaupt nicht denkt! (Stürmischer, minutenlanger Beifall).

Es war immer, schon als ich ein Knabe war, meine Angewohnheit, damals vielleicht eine Unart, aber im Großen doch vielleicht eine Tugend, das letzte Wort zu behalten. (Wieder bricht brausender Beifall los).

Und alle unsere Gegner können überzeugt sein: Das Deutschland von einst hat um

Hand zum Frieden zu bieten. Es wurde wieder abgelehnt. Damit war für mich der Fall erledigt. Jedes Friedensangebot wurde von unseren Gegnern als Schwäche ausgelegt und daher eigentlich zu ungünstigen des Deutschen Reiches ausgewertet.

Somit wäre es pflichtvergessen gewesen, noch einmal etwas derartiges zu versuchen. Ich war mir klar: Jetzt gibt es nur eins — einer muß fallen, entweder wir oder sie! Wir werden nicht fallen — folglich fallen die anderen! (Tosender Beifall.)

Sie werden sich erinnern, meine alten Mitkämpfer, wie oft ich genau so meine Hand inneren Gegnern entgegengestreckt habe. Wie lange habe ich um sie geworben, wie habe ich mich um sie bemüht. Was habe ich alles getan, um eine vernünftige Verständigung herbeizuführen. Erst, nachdem es vergeblich war, entschloß ich mich, zu den Mitteln zu greifen, die allein, wenn die Vernunft zu schweigen beginnt, in dieser Welt sich durchzusetzen in der Lage sind. Das waren unsere SA und SS. Und endlich kam die Stunde, da wir mit diesen Gegnern fertig geworden sind, und wie! Dieser Kampf im Innern ist vielleicht nur scheinbar leichter gewesen als der Kampf nach außen.

Nationalsozialist sein, heißt kämpfen

In Wirklichkeit sind die Männer, die einst den Kampf im Innern führten, auch die Kämpfer nach außen gewesen, und sind heute wieder die Kämpfer im Innern und nach außen. Denn, meine Parteigenossen, das ist für uns Nationalsozialisten ein Grund, stolz zu sein — als das bürgerliche Deutschland einst kämpfte, das aus Marxisten, Bürgerlichen, Zenträlmern und so weiter zusammengesetzt war, da sind — nur um ein Beispiel zu erwähnen — im Laufe des Krieges von den Reichstagsabgeordneten bei über zwei Millionen Toten zwei Abgeordnete gefallen, der nationalsozialistische Reichstag hat bisher, ich glaube bereits 39 seiner Mitglieder auf dem Felde gelassen bei einer Zahl von kaum 350 000 Toten im Gesamten. Das ist doch ein anderes Verhältnis! Und wenn ich das Verhältnis der Parteigenossen rechne, dann muß ich sagen:

Überall, wo meine SA-Männer, wo die Parteigenossen oder wo die SS-Männer an der Front stehen, erfüllen sie vorbildlich ihre Pflicht. (Brausender minutenlanger Beifall)

Auch hier hat sich das Reich geändert. Wir kämpfen ja auch mit einer anderen Erkenntnis. Wir wissen, welches Schicksal uns bevorstehen würde, wenn die andere Welt siegreich sein sollte. Weil wir dieses Schicksal genau kennen, gibt es hier auch nicht den leisesten Gedanken an irgendein Komplizen. Wenn die Herren von Zeit zu Zeit sagen, es sei wieder ein Friedensangebot von uns unterwegs — so erfinden sie das nur allein, um ihren eigenen Leuten wieder etwas Mut zu machen.

Von uns gibt es kein Friedensangebot mehr. Das letzte ist im Jahre 1940 ausgesprochen worden. Es gibt jetzt nur noch eines, und das heißt Kampf!

Genau so wie ich, von einem gewissen Augenblick an auch dem inneren Gegner sagte, mit euch kann man sich also nicht friedlich verständigen, ihr wollt die Gewalt — folglich werdet ihr sie jetzt bekommen! Und diese inneren Gegner, sie sind beseitigt worden!

Die Macht des Juden ist gebrochen

Auch eine andere Macht, die einst in Deutschland sehr gewaltig war, hat unter der Erfahrung gemacht, daß die nationalsozialistischen Prophezeihungen keine Phrasen sind. Es ist die Hauptmacht, der wir all das Unglück verdanken: Das internationale Judentum. Sie werden sich noch der Reichstagssitzung erinnern, in der ich erklärte: Wenn das Judentum sich etwa einbildet, einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung der europäischen Rassen herbeiführen zu können, dann wird das Ergebnis nicht die Ausrottung der europäischen Rassen, sondern die Ausrottung des Judentums in Europa sein. (Beifall) Man hat mich immer als Propheten ausgelacht. Von denen, die damals lachten, lachen heute Unzählige nicht mehr, und die jetzt noch lachen, werden es vielleicht in einiger Zeit auch nicht mehr tun. (Beifall) Diese Erkenntnis wird sich über Europa hinaus über die ganze Welt verbreiten.

Das internationale Judentum wird in seiner ganzen dämonischen Gefahr erkannt werden, dafür werden wir Nationalsozialisten sorgen. In Europa ist diese Gefahr erkannt, und Staat um Staat schließt sich unseren Gesetzgebungen an.

So gibt es in diesem gewaltigen Ringen ohnehin nur eine einzige Möglichkeit: Die des restlosen Erfolges. Und es bleibt nun nur die Frage, ob überhaupt Gründe vorhanden sind, an diesem Erfolg zu zweifeln. Wenn man die Propaganda unserer Gegner verfolgt, dann kann man sie nur mit dem Ausdruck zimmerhochauzend und zu Tode betrübt bezeichnen. Der kleinste Erfolg irgendwo — und sie schießen förmlich Purzelbäume vor Freude. Sie haben uns dann bereits vernichtet. Dann wendet sich das Blatt — und sie sind wieder ganz betrübt und niedergedrückt.

Druck und Verlag: Marburger Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung: Egon Baumgartner; Hauptrichter: Anton Gerschack, alle in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 2 vom 1. Juli 1942 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugsgehaltes



In sechs Monaten zweimal England

Die deutschen Operationen an der Ostfront im Laufe dieses Jahres haben nicht nur die wirtschaftlich bedeutungsvollsten Gebiete der Sowjetunion in unseren Besitz gebracht, sondern bedeuten, auch rein gebietsmäßig gesehen, einen gewaltigen Raumgewinn. Das eroberte Land umfaßt einen Raum von ungefähr 450 000 Quadratkilometern, ist also beiläufig doppelt so groß wie England.

— Unsere Karte veranschaulicht die eroberten Gebiete im Osten und zeigt im Rasterdruck das Gebiet von England im gleichen Maßstab, das zweimal hier untergebracht werden kann.

Scherl-Bilderdienst-M.

hätten Sie ja keine Veranlassung und ich keinen Grund besessen, mich Tag für Tag, Woche für Woche Monat für Monat und Jahr für Jahr dieser Arbeit zu widmen. Denn das wissen ja auch meine alten Mitkämpfer: Ich habe damals nicht auf der faulen Haut gelegen, ich habe nicht hier und da einmal in einem feinen Klub gesprochen und mich hier und da einmal vor einen Kamin gesetzt, um eine Plauderei zu veranstalten. %12 die Waffen niedergelegt. Ich höre grundsätzlich immer erst fünf Minuten nach zwölf auf! (Der tosende Beifall der alten Kampfgefährten steigert sich zu einer großen Ovation für den Führer).

Das haben vor zehn Jahren meine inneren Gegner kennen gelernt. Sie hatten alle Macht auf ihrer Seite und ich war ein einziger Mann mit einem kleinen Häufchen von Anhängern.

Deutschland ist stärker als seine Gegner

Und heute muß ich sagen, der Glaube unserer äußeren Gegner, uns durch ihre Macht erdrücken zu können, ist schon fast lächerlich, denn in Wirklichkeit sind wir heute die stärkeren. Wenn ich die Zahl der Menschen zusammenrechne, die heute in unserem Lager sind und in unserem Lager kämpfen und arbeiten, dann übertrifft das die Zahl derjenigen, die gegen uns ihre Stellung bezogen haben. Das ist gar kein Vergleich mehr mit der Situation von damals.

Und es kommt noch etwas anderes hinzu: Heute wird dieser Kampf militärisch geführt. Wir haben, meine Parteigenossen, hier eine gewaltige deutsche Geschichte hinter uns. Die Engländer sagen, sie hätten noch keinen Krieg verloren. Sie haben viele Kriege verloren, aber sie haben in jedem Krieg bis zu ihrem letzten Verbündeten gekämpft. Das ist richtig und das unterscheidet die englische Art der Kriegsführung von der unseren.

Ich brauche nur einen Helden aus unserer Vergangenheit herauszugreifen und dessen Schicksal mit unserem Schicksal zu vergleichen. Einem Friedrich dem Großen stand tatsächlich in seiner schlimmsten Zeit eine Koalition von 54 Millionen gegen rund 3,9 Millionen gegenüber. Wenn ich heute unsere Stellung mit der seinen vergleiche, die überall weit über die Grenzen vorgeschobenen Bastionen unserer Truppen, dann muß ich schon sagen, sie sind schon ganz blöde, wenn sie sich einbilden, daß sie jemals Deutschland zerschmettern können und vor allem, daß sie mir vielleicht durch irgend etwas imponieren könnten!

Ich weiß ganz genau, daß der Kampf ein sehr schwerer ist. Das ist vielleicht auch der Unterschied zwischen mir und den anderen.

Die Engländer sagen, sie hätten noch keinen Krieg verloren. Sie haben viele Kriege verloren, aber sie haben in jedem Krieg bis zu ihrem letzten Verbündeten gekämpft. Das ist richtig und das unterscheidet die englische Art der Kriegsführung von der unseren. Ich brauche nur einen Helden aus unserer Vergangenheit herauszugreifen und dessen Schicksal mit unserem Schicksal zu vergleichen. Einem Friedrich dem Großen stand tatsächlich in seiner schlimmsten Zeit eine Koalition von 54 Millionen gegen rund 3,9 Millionen gegenüber. Wenn ich heute unsere Stellung mit der seinen vergleiche, die überall weit über die Grenzen vorgeschobenen Bastionen unserer Truppen, dann muß ich schon sagen, sie sind schon ganz blöde, wenn sie sich einbilden, daß sie jemals Deutschland zerschmettern können und vor allem, daß sie mir vielleicht durch irgend etwas imponieren könnten!

Ich weiß ganz genau, daß der Kampf ein sehr schwerer ist. Das ist vielleicht auch der Unterschied zwischen mir und den anderen. Ich brauche nur einen Helden aus unserer Vergangenheit herauszugreifen und dessen Schicksal mit unserem Schicksal zu vergleichen. Einem Friedrich dem Großen stand tatsächlich in seiner schlimmsten Zeit eine Koalition von 54 Millionen gegen rund 3,9 Millionen gegenüber. Wenn ich heute unsere Stellung mit der seinen vergleiche, die überall weit über die Grenzen vorgeschobenen Bastionen unserer Truppen, dann muß ich schon sagen, sie sind schon ganz blöde, wenn sie sich einbilden, daß sie jemals Deutschland zerschmettern können und vor allem, daß sie mir vielleicht durch irgend etwas imponieren könnten!

Unsere Bemühungen um den Frieden

Mir ist seit dem Jahre 1939 überhaupt nicht zweierlei zumutet. Ich war allerdings vorher sehr traurig, denn ich habe alles getan, um den Krieg zu vermeiden. In diesen Tagen hat Sven Hedin ein Buch herausgegeben, in dem er dankenswerterweise mein damals den Engländern übermitteltes Angebot für die Polen wortwörtlich zitiert. Ich habe eigentlich ein Frösteln gefühlt, als ich dieses Angebot wieder durchgelesen habe, und ich kann nur der Vorsicht danken, daß sie das alles anders gelesen hat, danken auch aus dem, was ich seitdem nun weiß. Denn wenn damals dieses Angebot angenommen worden wäre, dann wäre wohl Danzig deutsch, aber im übrigen alles doch beim Alten geblieben. Wir hätten uns unseren sozialen Aufgaben gewidmet, hätten gearbeitet, unsere Städte verschön, Wohnungen und Straßen gebaut,

Dumm dreiste Agitation der Sowjets

Ich darf nur auf ein Beispiel hinweisen: Wenn Sie den sowjetischen Heeresbericht seit dem 22. Juni 1941 studieren, dann werden Sie jeden Tag folgendes lesen: »Kämpfe unbedeutenden Charakters« oder auch »Bedeutenden Charakters«. Sie haben immer das Dreifache an deutschen Flugzeugen abgeschossen. Die Zahl der von Ihnen angeblich versunkenen Tonnage der Ostsee ist bereit größer als die gesamte Tonnage die Deutschland überhaupt vor dem Kriege besaß. Sie haben soviel Divisionen von uns vernichtet, wie wir gar nicht aufstellen können. Vor allem aber: Sie kämpfen immer am gleichen Platz. Hier und da sagen sie dann bescheiden nach 14 Tagen: »Wir haben eine Stadt evakuiert«. Aber im allgemeinen kämpfen sie seit dem 22. Juni am gleichen Platz immer erfolgreich; immer werden wir zurückgeschlagen. Und sind bei diesem fortgesetzten Zurückschlagen jetzt langsam bis zum

Kaukasus gekommen. (Brausender, sich immer neu steigender Beifall) Ich sage »langsam«; ich möchte das für meine Gegner sagen, nicht für unsere Soldaten.

Denn was unsre Soldaten an Tempo hier zurückgelegt haben, ist gigantisch. Auch es, was in diesem Jahre wieder zurückgelegt wurde, ist gewaltig und geschichtlich einmalig.

Daß ich die Sachen nun nicht immer so sah, wie die anderen es gerade wollten — ja, ich überlege mir eben, was die anderen wahrscheinlich glauben, und mache es dann grundsätzlich anders. Wenn also Herr Stalin erwartet hat, daß wir in der Mitte angreifen — ich wollte garnicht in der Mitte angreifen. Nicht nur deswegen nicht, weil vielleicht Herr Stalin daran glaubte, sondern weil mir daran gar nicht so viel lag.

Unsere Ziele haben wir erreicht

Ich wollte zur Wolga kommen und zwar an einer bestimmten Stelle, an einer bestimmten Stadt. Zufälligerweise trägt sie den Namen von Stalin selber. Aber denken sie nur nicht, daß ich aus diesem Grunde dorthin marschiert bin — sie könnte auch ganz anders heißen —, sondern weil dort ein ganz wichtiger Punkt ist.

Dort schneidet man nämlich dreißig Millionen Tonnen Verkehr ab, darunter fast neun Millionen Tonnen Ölverkehr. Dort floß der ganze Weizen aus diesen gewaltigen Gebieten der Ukraine, des Kubangebietes, zusammen, um nach Norden transportiert zu werden. Dort ist das Manganerz gefördert worden; dort war ein gigantischer Umschlagplatz.

Den wollte ich nehmen und — wissen sie — wir sind bescheiden, wir haben ihn nämlich! Es sind nur noch ein paar ganz kleine Plätzchen da. Nun sagen die anderen: »Warum kämpfen sie dann nicht schneller?« — Weil ich dort kein zweites Verdun haben will, sondern es lieber mit ganz kleinen Stoßtrupps mache. Die Zeit spielt dabei gar keine Rolle.

Es kommt kein Schiff mehr die Wolga hoch. Und das ist das Entscheidende! (Ein ungeheuerer tosender Beifallsturm begleitet dieses Sätze des Führers)

Sie haben uns auch den Vorruck gemacht, warum wir bei Sewastopol so lange warteten. Nun, weil ich auch dort nicht ein gigantisches Massenmorden ansetzen wollte. Aber Sewastopol ist in unsere Hand gefallen, und die Krim ist in unsere Hand gefallen, und wir haben Ziel um Ziel beharrlich erreicht. Und wenn nun der Gegner seinerseits Anstalten macht, anzugreifen — glauben sie nur nicht, daß ich ihm zuvorkommen will. Wir lassen ihn angreifen, wenn er will, denn die Verteidigung ist dann immer noch billiger. Er soll ruhig angreifen, er wird sich dabei schwer ausbluten, und wir haben Einbrüche noch immer korrigiert. Jedenfalls stehen nicht die Russen an den Pyrenäen oder vor Sevilla — das sind nämlich dieselben Entfernung, wie für uns heute bis nach Stalingrad oder sagen wir bis zum Terek. Und wir stehen doch dort, das kann am Ende nicht abgestritten werden, das ist doch eine Tatsache.

»Fehler«, die wir machten

Wenn es natürlich garnicht mehr anders geht, dann stellt man sich plötzlich um und sagt, es sei überhaupt ein Fehler, daß die Deutschen nach Kirkenes gegangen sind, oder nach Narvik, oder jetzt z. B. nach Stalingrad. Man soll doch abwarten, ob das ein strategischer Fehler war. (Stürmische Heiterkeit). Wir merken es schon an sehr vielen Anzeichen, ob es ein Fehler war, daß wir die Ukraine besetzten, daß wir das Erzgebiet Kriwoj Rog besetzten, daß wir die Manganerze in unsere Hand brachten.

Ob es wirklich ein großer Fehler war, daß wir das Kuban-Gebiet, die vielleicht größte Kornkammer der Welt überhaupt besetzten? Ob das auch ein Fehler war, daß wir wohl rund 4/5 oder 5/6 aller Raffinerien zerstörten oder einnahmen, daß wir allein eine Produktion von neun bis zehn Millionen Tonnen Öl zunächst einmal in unsere Hand brachten bzw. vollständig stilllegten, oder daß wir einen weiteren Transport von vielleicht sieben, acht oder neun Millionen Tonnen auf der Wolga verhindert haben?

Ich weiß wirklich nicht, ob das alles nur Fehler waren. Wir merken es ja schon. Wenn es den Engländern gelungen wäre, uns das Ruhrgebiet zu nehmen und den Rhein dazu, und dann auch die Donau und noch die Elbe und dann auch Oberschlesien — das ist ungefähr das Donez-Gebiet und das Erzgebiet von Kriwoj Rog — und wenn sie noch einen Teil unserer Petroleumquellen und nachher auch die Magdeburger Börse bekommen hätten, ob sie dann wohl auch sagen würden, daß das ein großer Fehler war, daß sie den Deutschen diese Sachen weggenommen hatten. (Tosende Heiterkeit.)

Das mögen sie einigen geistig beschränkten Völkern einreden, ob die ihnen dann einen Teil davon glauben wollen oder nicht. Uns können sie das nicht einreden. Und wenn sie es gar vielleicht mir einreden wollen, so kann ich nur sagen: Meine strategischen Pläne habe ich noch nie nach den Rezepten oder Auffassungen anderer gemacht. Es war ja auch sicherlich fehlerhaft, daß ich in Frankreich den Durchbruch mache und nicht oben herum ging. Aber es hat sich gelohnt. (Erneute stürmische Heiterkeit.) Jedenfalls

Male vorgerückt und sind wieder zurückgekehrt. Das Entscheidende ist in diesem Krieg, wer den endgültigen Haken austeilt. Und das wir dies sein werden, davon können sie überzeugt sein! (Jubelnder langanhaltender Beifall antwortet immer wieder dem Führer.)

So ist es auch mit ihrer Produktion. Sie produzieren alles und natürlich alles viel besser als wir. Ich las vor einigen Tagen, daß die Amerikaner ein neues U-Boot konstruierten. Als ich das las, dachte ich gleich: Das wird sicherlich wieder das beste sein — und richtig, darunter stand: »Das beste U-Boot der Welt« — es ist das schnellste und auch sonst ist es das beste. Wir sind die reinen Stümper mit unseren U-Booten dagegen!

Meine deutschen Volksgenossen, wir schlafen nicht, und auch nicht unsere Konstrukteure! Im Winter 1939/40 hat ein gewisser Herr Churchill erklärt, die U-Bootgefahr sei besiegt, einfach erledigt. Er hat jeden Tag zwei, drei, fünf U-Boote vernichtet, er hat mehr vernichtet, als wir seinerzeit überhaupt besessen hatten. Er hat nichts vernichtet, sondern ich habe damals wieder einen sehr großen Fehler gemacht. Der Fehler war natürlich der, daß ich nur einen ganz kleinen Teil unserer U-Boote kämpfen ließ und den größeren Teil zurückhielt für die Ausbildung der Mannschaften neu auslaufender U-Boote. Es war damals nur eine so kleine U-Bootzahl am Feind, daß ich mich heute noch geniere, es überhaupt zu sagen. (Schallende Heiterkeit.) Die größere Zahl, und zwar mehr als die zehnfache, war damals in der Heimat geblieben und hat immer neue Besatzungen ausgebildet. Dann, von einem gewissen Moment an begann auch bei uns die Massenfertigung.

Die Erfolge allein entscheiden

Es können ja nicht nur die Amerikaner Massenfertigung betreiben, wenn sie auch so tun, als ob sie das allein verstanden. Wenn sie sagen: Wir bauen so und so viele Kriegsschiffe — ja, wenn sie ihre Korvetten und ihre Heringsschiffe und was alles dazu rechnen und dann eine Kanone darauf stellen, mag das ja der Fall sein. Wenn wir aber alles rechnen, bauen wir garantieren nicht weniger, nur, glaube ich, zweckmäßigere Schiffe als sie. Das hat sich wieder einmal bewiesen.

Wir haben jetzt immerhin über 24 Millionen Tonnen versenkt — das sind fast zwölf Millionen Tonnen mehr als im Weltkrieg insgesamt, und die Zahl der U-Boote übertrifft heute die Zahl der U-Boote im Welt-

krieg um ein Bedeutendes. (Brausender Beifall.)

Und wir bauen weiter, und wir konstruieren weiter, und zwar in allen Waffen. Und wenn die Herren da drüber sagen, daß sie eine wunderbare neue Waffe haben — ja, sie wissen doch gar nicht, ob wir sie nicht schon längst besser besitzen. Ich habe die Geflogenheit, eine neue Waffe nur dann herauszugeben, wenn die alte tatsächlich nichts mehr taugt. Warum denn vorher neue Waffen preisgeben? Es hat sich diese Taktik immer bewährt. Wir haben immer schlechtere Waffen gehabt, selbstverständlich! Wir haben die schlechteren Soldaten, das ist ganz klar. Wir hatten weiter eine schlechtere Organisation. Wen will das wundern! Wenn

man diese Organisationsgenies Churchill und Duff Cooper und Chamberlain und alle die Leute, oder gar Roosevelt — diesen Organisator par excellence — wenn man diese Leute mit uns vergleicht, dann sie wir eben organisatorisch lauter Stümper.

Aber wir haben einen Erfolg nach dem anderen erzielt, und darauf kommt es an.

Es war ja auch im Innern so. Wir waren im Innern dauernd die schlechteren. Wir haben überhaupt nichts gekonnt. Wir haben gar keine Fähigkeiten besessen — aber eines Tages haben wir die Macht in die Hand bekommen, und das war entscheidend.

Positionen für den Endkrieg

Es ist verständlich, daß man in einem so weltweiten Ringen, wie es sich heute uns darstellt, nicht damit rechnen kann, von Woche zu Woche einen neuen Erfolg zu bekommen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit. Es ist auch gar nicht entscheidend. Entscheidend ist, daß man allmählich die Positionen bezieht, die den Gegner vernichten müssen und daß man sie auch hält, daß man sie so festigt, daß sie nicht mehr genommen werden können. Und dann kann man schon glauben:

Was wir einmal besitzen, das halten wir dann auch tatsächlich so fest, daß dort, wo wir in diesem Kriege in Europa stehen, ein anderer nicht mehr hinkommt.

Im übrigen ist dieser Krieg seitdem ungeheuer ausgeweitet worden. Zu unseren Verbündeten Italien, Rumänien, Ungarn, Finnland und all den anderen europäischen Völkern, Slowaken, Kroaten, Spaniern usw., die zum Teil Freiwillige abstellten, wie die nordischen Freiwilligen, ist jetzt noch eine weitere Weltmacht dazugekommen, eine Weltmacht, die auch fortgesetzt Niederlagen erleidet. Seit Beginn des Eintritts der Japaner haben sie nur Mißerfolge. Alles war ein Fehler, was die Japaner gemacht haben, aber wenn sie die Fehler zusammenzählen, so ergibt das auch etwas Entscheidendes. Sie haben bei der Gelegenheit allein etwa 98 Prozent der Gummiproduktion der Amerikaner bekommen, sie haben bei der Gelegenheit die größte Zinnproduktion der Welt erhalten, sie haben riesige Ölquellen bekommen usw. Also wenn man laut solche Fehler macht, kann man auch damit zufrieden sein. Und umgekehrt haben die anderen nur lauter Siege vollbracht, geniale, tapfere, heroische, durchdachte Siege — mit ihren großen Feldherren wie Mac Arthur und Wavell oder

(Fortsetzung auf Seite 4)

Der Anschlag auf Frankreich

Botschafter De Brinon zum amerikanisch-englischen Überfall — Die Kämpfe des ersten Tages

Paris, 9. November
Der mit verlogenen Phrasen begleitete Überfall auf die französischen Kolonialgebiete in Nordafrika ist für Roosevelt nur eine weitere Konsequenz des Krieges, den er begonnen hat. Des Krieges, der letzten Endes der amerikanischen Machterweiterung und der Ausdehnung der Herrschaft seiner jüdisch-plutokratischen Oberschicht dienen soll. Nordafrika ist aber ein Stück von Frankreich wie Frankreich ein Teil Europas ist. Der verbrecherische Anschlag wendet sich damit auch gegen das Lebensrecht Europas und ruft die Solidarität des ganzen Erdteiles gegen sich auf.

Der Generalbevollmächtigte der französischen Regierung in den besetzten Gebieten, Botschafter Staatssekretär De Brinon, erklärte bei einem Empfang der Pressevertreter der Achsenländer in Paris in den Räumen der Deutschen Botschaft in Anwesenheit des deutschen Botschafters Abetz, daß man jetzt an einem entscheidenden Punkt des Krieges angelangt sei.

Das Staatsoberhaupt Marschall Petain hat den Befehl zur Verteidigung gegeben, so fügte Brinon hinzu, und dieser Befehl umfaßt natürlich auch alle damit zusammenhängenden Folgen. Frankreich ist wieder einmal das Opfer eines englischen und neuerdings auch das Opfer eines amerikanischen Angriffs geworden. Es wird sich mit allen vorhandenen Mitteln und allen Mitteln, die ihm etwa noch dargeboten werden, verteidigen.

Nach Ansicht De Brinons liege der Abruch der Beziehungen zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten von Nordamerika in der Logik der Lage. Außerdem teilte Botschafter De Brinon noch mit, daß Regierungschef Laval Sonntag früh den Spitzen der Behörden in den nordafrikanischen Besitzungen Frankreichs Befehl erteilt habe, dafür zu sorgen, daß die amerikanischen diplomatischen und konsularischen Vertreter in diesen Gebieten außerstande gesetzt werden, Schaden anzurichten.

Über die Kämpfe in Französisch-Nordafrika liegen folgende Nachrichten vor:

USA-Zerstörer von französischem Flugzeug versenkt

Der amerikanische Rundfunk gab bekannt, daß ein USA-Zerstörer, der Truppen an Bord hatte, von einem französischen Flugzeug ungefähr zehn Meilen vor der afrikanischen Küste versenkt worden ist.

Amtlich wird aus Vichy weiter mitgeteilt, daß im Raum von Oran, wo die Küstenbarrieren intakt sind, der Hafen ruhig ist.

Amerikanische Truppen stehen westlich von St. Cloud und südlich von Valmy. Sie haben die Zugänge nach Perregaux erreicht.

Die Landung in Arzeu wird fortgesetzt.

Von der Küste bei Mostaganem (ostwärts Oran) und Nemours (Westalgerien) ist nichts zu melden. In Marokko scheint die Kampfkraft der französischen Truppen nicht beeinträchtigt worden zu sein.

Der Feind ist über Safi (Westküste Marokkos) hinaus vormarschiert.

Verräter-Aufstand unterdrückt

Am 8. November sah am Ende des Tages die Lage in Nordafrika folgendermaßen aus:

Marokko: Der von General Bethouard angezettelte Aufstand wurde rasch unterdrückt. General Bethouard ist verhaftet



worden. Amerikanische Landungen wurden in Safi, Mogador, Agadir und Fedala durchgeführt. Trotz der ansehnlichen Stärke der feindlichen Landungsverbände ist der Feind bisher außer in Safi, wo die Stadt besetzt wurde, aufgehalten worden.

Vor Casablanca fand ein heftiges Seegeschäft statt. Der Hafen wurde schwer beschossen. Unsre Flottenverluste sind ernsthaft.

Oran: Zahireiche Landungen wurden östlich und westlich der Stadt durchgeführt und diese ist nunmehr praktisch eingeschlossen. Gegenangriffe sind im Gange. Unsre Flottenstreitkräfte beteiligen sich energisch an der Abwehr. Zwei eigene Torpedoboote und ein Aviso sind außer Gefecht gesetzt worden. Zwei feindliche Korvetten wurden versenkt.

In Algier, das das Hauptziel des angelsächsischen Angriffes zu sein schien, wurde die Küstenverteidigung am Schluß des Tages überwältigt und der Ort mußte, weil zahlreiche Truppen in die Stadt eingedrungen waren, am Abend das Feuer einstellen.

In der Gegend von Constantine fand kein Angriff statt, desgleichen nicht in Tunis.

Abgesehen von der Abtrünnigenbewegung in der Gegend von Algier beweisen unsre

Truppen und die nordafrikanische Bevölkerung vollkommene Treue.

USA-Diplomaten als Spione

Die ganze Hinterhältigkeit des amerikanischen Vorgehens gegen Frankreich bestätigte Außenminister Hull in der gestrigen Pressekonferenz. Er gab zu, daß die amerikanischen, aber auch die kanadischen diplomatischen Vertretungen durch „engste direkte Fühlungnahme an Ort und Stelle den Weg geebnet und den Hintergrund in wirksamster Weise vorbereitet hätten für die Entsendung einer militärischen Expedition.“

Damit ist die Treulosigkeit der Vereinigten Staaten gegenüber dem geschlagenen Frankreich offiziell zugegeben. Während Washington den Franzosen schön tat und sie seines Verständnisses und seiner Hilfsbereitschaft versicherte, spionierten seine diplomatischen Vertreter die Möglichkeiten des Überfalls aus. Einen Angriff auf die Atlantikküste trauen sich die Amerikaner zwar nicht zu, aber wie Straßenräuber fielen sie nach solcher Vorbereitung über den ehemaligen Verbündeten her.

Raubgriff nach weiteren französischen Besitzungen

Wie Associated Press meldet, beschäftigen sich politische Kreise der USA-Hauptstadt eingehend mit dem zukünftigen Status von Martinique, Französisch-Guayana und Guadeloupe. Diese französischen Besitzungen seien „für die Verteidigung des Panamakanals von großer Bedeutung“, werde in Washington hervorgehoben.

Die Nachricht ist äußerst kennzeichnend für die wahren Absichten der USA, die auch bei ihrem Überfall auf Französisch-Nordafrika maßgebend waren. Es kommt Roosevelt und seinen Komplizen nur auf Raub an. Raub an dem Besitztum des ehemaligen Verbündeten. Denn hier erwartete diese Diebsbande den geringsten Widerstand. Die Ohnmacht des besieгten Frankreich wollen sie ausnutzen, um sich zu bereichern.

Alle Scheinargumente, die sie vorbringen, können diese Tatsache nicht verschleiern, am allerwenigsten die verlogenen Agitationsphrasen, die jetzt in amerikanischen Meldungen verbreitet werden. So spricht eine UP-Meldung davon, die in Nordafrika gelandeten USA-Truppen hätten kleine Broschüren mitbekommen, in denen sie darauf hingewiesen werden, Franzosen und Amerikaner seien „traditionelle Freunde“. Die Soldaten sollen sich als „Botschafter der Freundschaft und nicht als siegreiche Helden“ fühlen. Nachdem die Amerikaner jetzt die Methoden des Überfalls von den Engländern übernommen haben, darf die Heuchelei nicht fehlen.

Die Franzosen haben bereits zur Genüge erfahren, was sie von solchem Gerede zu halten haben.

irgendeinem von diesen ganz Großen, wie sie die Welt noch nicht gesehen hat.

Diese Gauner schreiben bereits dicke Bücher über die Feldherren der Vergangenheit und trotzdem, trotz allem, die Leute, die keine Feldherren hatten, haben es in diesem Krieg jedenfalls etwas weiter gebracht als die mit Feldherren so reich gesegneten. (Immer aufs neue tosende Heiterkeitsausbrüche.)

Gerade an dem heutigen Tag, der ja für uns die Erinnerung an den größten Zusammenbruch unserer Bewegung darstellt, einen Zusammenbruch, der damals für viele das Ende der Partei zu bedeuten schien, kann ich nur sagen:

Für uns Nationalsozialisten muß diese Erinnerung eine ungeheure Stärkung bedeuten, eine Stärkung, allen Gefahren zu trotzen,

Für diesen Winter sind wir gerüstet

In diesem Jahre sind wir nun anders vorbereitet. Es mag auch in diesem Winter dem einen dies und jenes fehlen, aber im großen sind wir für diesen Winter sicher anders gerüstet, das kann ich sagen, auch wenn er ebenso schwer werden sollte, wie der letzte. Alles das, was uns im vergangenen Winter passierte, passiert uns diesmal nicht mehr, und ich sage schon einmal, ein großer Philosoph sprach das Wort, daß, wenn ein Stoß einen starken Mann nicht umwirft, er ihn dann nur stärker macht.

Der Sturm, der uns im vergangenen Winter nicht umgeworfen hat, der hat auch uns nur stärker gemacht! (Brausender Beifall.)

Ganz gleich, wo immer auch die Fronten stehen, immer wieder wird Deutschland parieren und wird zum Angriff vorgehen. Und ich zweifele keine Sekunde, daß unseren Fahnen am Ende der Erfolg beschieden sein wird.

Nichts wird uns überraschen

Wenn heute Roosevelt seinen Angriff auf Nordafrika ausführt mit der Bemerkung, er müsse es vor Deutschland und Italien schützen, so braucht man über diese verlogene Phrase dieses alten Gangsters kein Wort zu verlieren. Er ist ohne Zweifel der heuchelige-

nie zu wanken, nie zu weichen, jeder Not mutig zu begegnen und auch standzuhalten dann, wenn der Feind noch so dräut. Dann muß man sich schon zu dem Luther'schen Wort bekennen: »Und wenn die Welt voll Teufel wär', es wird uns doch gelingen.«

Ich sehe gerade heute mit einer so großen Zuversicht in die Zukunft. Nachdem wir den vergangenen Winter überstanden haben, einen Winter, den man damals, als ich vor einem Jahr zu Ihnen sprach, noch nicht in seiner ganzen furchtbaren Gefahr erkennen konnte. Damals lastete doch irgendwie auf vielen Menschen die Erinnerung an das Napoleonische Schicksal von 1812. Und nun war der Winter von 1812 nur genau 50 Prozent so kalt als der Winter, den wir im vergangenen Jahre hinter uns gebracht haben.

durchstehen, und jetzt erst recht! Denn wir haben uns in den Besitz der Rohstoffgebiete gesetzt, die notwendig sind, um diesen Krieg unter allen Umständen durchhalten zu können. Und wenn einer sagt: „Davon merkt man ja noch nichts!“ — ja, sehr einfach: Glauben Sie nur nicht, meine internationalen Kritiker, daß wir im Osten etwa vor den zerstörten Eisenbahnbrücken oder Eisenbahnstrecken, vor den zerstörten Wasserkraftwerken oder Erzgruben, vor den zerstörten Kohlengruben mit den Händen in den Hosentaschen gestanden und sie dauernd betrachtet haben.

Nein, in diesem Jahre ist gearbeitet worden, und wie! Das beginnt sich jetzt allmählich bezahlt zu machen. Und wenn das nächste Jahr kommt, dann werden erst recht die Früchte dieser Arbeit kommen.

Ich kann Euch hier mit Stolz sagen, daß sich gerade dabei die Partei ungeheuer bewährt hat. Ungezählte tapfere Parteigenossen stehen draußen und organisieren hier mit einer Handvoll Menschen, als nationalsozialistische Kreisleiter oder Ortsgruppenleiter Riesengebiete und erschließen diese Gebiete für unsere Wirtschaft, für unsere Kriegswirtschaft, für unsere Ernährung und im weiteren Sinne tatsächlich für die Ernährung und die Erhaltung ganz Europas. Es ist eben kein Krieg, den Deutschland für sich allein führt, sondern ein Krieg, der für Europa geführt wird!

Für ein Europa des Friedens

Nur aus diesem Grunde ist es zu verstehen, daß sich so viele Freunde gefunden haben, vom Norden angefangen bis zum Süden, die teils in unseren Reihen kämpfen oder als selbständige Armeen unserer Verbündeten eingereiht sind in diese gewaltigste Front der Weltgeschichte. Es ist daher auch unser unumstößlicher Entschluß, daß der Friede, der ja nun einmal kommen wird, weil er kommen muß, wirklich dann ein Friede für Europa sein wird, und zwar ohne die Bevormundung jener Leute mit dem feinen Instinkt für ideelle und materielle Werte. (Brausender Beifall). Denn welchen Instinkt Herr Eden für ideelle Werte hat, das wissen wir nicht, er hat das noch niemals bewiesen und sein Umgang spricht auch nicht dafür. Vor allen Dingen die Kultur seines eigenen Landes ist keineswegs so, daß sie uns vielleicht imponieren könnte. Von dem Mann drüber jenseits des Ozeans will ich gar nicht reden. Ihr Instinkt für ideelle Werte ist sicherlich kleiner als unser. Wir haben wahrscheinlich mehr ideelle Werte der Welt gegeben als die Gesellschaft, die von Mister Eden betreut wird.

Das Gleiche gilt für die Länder, die mit uns verbunden sind. Sie blicken teils auf Kulturen zurück, gegenüber denen die Kultur des angelsächsischen Inselreiches wirklich eine unendlich junge, um nicht zu sagen infantile ist.

Was aber die materiellen Werte betrifft, so glaube ich, daß sie dafür allerdings einen feinen Instinkt haben. Aber den haben wir auch, nur mit dem Unterschied, daß wir unter allen Umständen dafür sorgen, daß die materiellen Werte Europas in der Zukunft auch den europäischen Völkern zugute kommen und nicht einer außerkontinentalen kleinen internationalen Finanzclique. Das ist unser unerschütterlicher und unerbittlicher Entschluß. Die Völker Europas kämpfen nicht dafür, daß hinterher wieder ein paar Leute mit „feinem Instinkt“ kommen und die Menschheit ausplündern und Millionen an Erwerbslosen zurücklassen, nur damit sie ihre Tresors füllen.

Die Goldherrschaft wird fallen

Wir haben einen guten Grund gehabt, warum wir uns von dem Goldstandard entfernen. Wir wollten damit eine der Voraussetzungen für diese Art von Wirtschaftsbetrachtung und Wirtschaftsbetreibung beseitigen. Und das ist ganz sicher:

Aus diesem Krieg wird Europa wirtschaftlich weit aus gesünder hervorgehen als zuvor, denn ein großer Teil dieses Kontinents, der bisher gegen Europa organisiert war, wird nunmehr in den Dienst der europäischen Nationen gestellt.

Wenn mir jemand nun sagt: „Sie wollen also die Holländer verpflanzen?“ Ich will niemand verpflanzen, aber ich glaube, daß viele Menschen dann glücklich sind, wenn sie eine eigene Scholle bekommen und arbeiten können, und wenn sie sich nicht so mühen und plagen müssen, wie es zur Zeit noch in diesem übervölkerten Kontinent der Fall ist. Vor allem aber werden sie glücklich sein, wenn der Lohn dieser Arbeit ihnen selber und ihren Völkern zugute kommt und nicht einem Tresor, der meinewegen in einer Bank in London oder Newyork liegt.

Ich glaube daher, daß das Ende dieses Krieges auch der Sturz dieser Goldherrschaft sein wird und damit das Ende der ganzen Gesellschaft, die schuld ist an diesem Krieg.

Die Mission der Nationalsozialistischen Partei ist uns allen klar. Ich verlange von jedem Parteigenossen, daß er mit äußerstem Fanatismus genau so wie in der Kampfzeit der Träger des Glaubens an den Sieg und an den Erfolg ist. Heute ist es vielleicht leichter als damals. Ich muß heute jeden meiner damaligen Parteigenossen bewundern, diese vielen Männer, die an den kleinen unbekannten Soldaten aus dem Weltkrieg geglaubt haben. Diese Männer, die mir damals nachgegangen sind, die ihr Leben für mich damals einsetzen, die ihr Leben gegeben haben nicht nur im Altreich, sondern in der Ostmark, im Sudetenland und darüber hinaus

noch weiter. (Immer aufs neue begleitet brausender Beifall die Worte des Führers).

Ich verlange daher von keinem anderen mehr, als ich von mir selber verlange, oder was ich selber zu tun bereit bin.

Ich weiß, daß meine alten Parteigenossen den Kern dieser Bewegung darstellen und daß sie schon in Erinnerung an die ersten Blutopfer, die wir brachten, den Weg vorbildlich in der Nation voranschreiten, und daß sich ihnen die Hundertausende und Millionen von nationalsozialistischen Funktionären anschließen, von Parteimitgliedern und von Angehörigen der angeschlossenen Verbände, daß mitmarschieren alle unsere Männer der SA und SS, mitmarschieren die Männer der Arbeitsfront, mitmarschieren die Männer des Reichsarbeitsdienstes usw., kurz das ganze nationalsozialistische deutsche Volk.

Eiserne Disziplin . . . und dann zuschlagen

Das ist heute das Wunderbare, daß wir nicht mehr vereinsamt als Prediger in der Wüste stehen, wie es mir einst gegangen ist, sondern daß jedes Wort, das wir in das Volk hineinrufen, heute einen tausendfältigen Widerhall findet. Und wenn der Gegner glaubt, uns durch irgend etwas mürbe zu machen, dann irr er sich. Er kann mich nicht bewegen, von meinem Ziel abzugehen. Es kommt die Stunde, da schläge ich zurück und dann mit Zins- und Zinseszins. (Tosen der Beifall).

Sie erinnern sich an die lange Zeit, da wir als Parteigenossen legal sein mußten. Wie oft sind damals Parteigenossen zu mir gekommen und sagten: Führer — sie sagten damals zu mir „Chef“, oder sagten auch „Adolf Hitler“ — warum dürfen wir nicht zurückslagen? Warum müssen wir uns das bieten lassen? Ich mußte sie jahrelang zwingen, legal zu bleiben. Ich habe schmerzenden Herzens Parteigenossen aus der Bewegung ausschließen müssen, weil sie glaubten, diesem Befehl nicht folgen zu können. Jahr für Jahr, bis die Stunde gekommen ist, in der ich sie aufrufen konnte.

So ist es auch heute. Ich muß manchmal monatelang irgendwo zusehen. Glauben sie nur nicht, daß mir dann nicht auch das Herz von Grimm zerfressen wird, wenn ich von diesen Luftangriffen höre. Sie wissen, ich habe lange Zeit das nicht getan. Ich habe zum Beispiel in Paris nicht eine Bombe in die Stadt werfen lassen. Ich habe, bevor wir Warschau angriffen, fünfmal die Aufforderung zur Ergebung an sie gerichtet. Ich habe gebeten, man solle die Frauen und Kinder herausschicken. Nicht einmal der Parlamentär wurde von ihnen empfangen. Es wurde alles abgelehnt, und erst dann habe ich mich entschlossen, das zu tun, was nach jedem Kriegsrecht statthaft ist.

Als England anfing, unsere Städte zu bombardieren, habe ich zunächst dreieinhalb Monate gewartet. Es gab schon damals viele, die sagten: „Warum wird nicht zurückslagen?“ Wir waren stark genug, es zu tun. Ich habe gewartet in der Meinung, es würde doch noch die Vernunft zurückkehren. Sie kam nicht. Glauben sie, heute ist es nicht anders. Ich merke mir das alles genau.

Sie werden es drüber noch erleben, daß der deutsche Erfindergeist nicht geruhrt hat, und sie werden eine Antwort bekommen, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. (Ungeheuerer Beifall).

Ich habe schon früher einige Male gesagt: „Wenn ich hier und da längere Zeit nicht rede, heißt das nicht, daß ich die Stimme verloren habe, sondern daß ich es nicht für zweckmäßig hielt zu reden. Auch heute ist das so. Was soll ich jetzt viel reden? Heute spricht letzten Endes die Front. Nur in den seltensten Fällen möchte ich das Wort ergreifen, denn die Sprache der Front ist so eindringlich, ist eine so einmalige Sprache, daß sie ohnehin jeden einzelnen Deutschen verpflichtet.

Wer den täglichen Bericht unserer Wehrmacht liest und sich dann nicht fanatisch zu seinem Volk bekenn, wenn er immer wieder diese Unsumme von Heldentaten vernimmt, dem würde auch durch Reden nicht zu helfen sein.

Für das feindliche Ausland rede ich ohnehin nicht. Wenn Herr Roosevelt sagt, er hört meine Reden nicht, — ich rede ja garnicht für Herrn Roosevelt. Mit ihm rede ich nur durch das Instrument, durch das jetzt allein gesprochen werden kann, und dieses Instrument spricht laut und deutlich genug. (Erneut erhebt sich stürmischer Beifall). Ich rede nur in den seltensten Fällen, zur Bewegung und zu meinem eigenen deutschen Volk. Und alles, was ich durch eine solche Rede sagen kann, ist immer nur eines:

Denkt ausnahmslos, Mann und Weib, nur daran, daß in diesem Krieg Sein oder Nichtsein unseres Volkes entschieden wird. Und wenn ihr das begreift, dann wird jeder Gedanke von euch und jede Handlung immer nur ein Gebet für unser Deutschland sein!“

Mit immer wachsender Begeisterung sind die alten Kampfgefährte des Führers seinen Worten gefolgt. Nun folgt seinem großen hinreißenden Schlußwort ein Jubelsturm ohnegleichen, der sich zu immer neuen Kundgebungen für den Führer steigert, bis der langanhaltende Beifall in die Hymnen der Nation einmündet, die die große Kundgebung eindrucksvoll beschließen.

Volk und Kultur

„Richard Wagner und die deutsche Schule“

Dr. Hermann eröffnet das Reichsreferat im Gau Steiermark

Der Hauptstellenleiter für Schrifttum, Presse und Propaganda im steirischen Gauamt für Erzieher, Pg. Dr. Karl Hermann, sprach im Rahmen einer Großveranstaltung der Kreise Graz-Stadt und Graz-Land des NS-Lehrerbundes über „Richard Wagner in der Schule. Eine kulturpolitische Aufgabe“. Studienrat Dr. Hermann, der mit der Aufgabe betraut worden ist, das vom Reichswalter des NSLB, Gauleiter Wächtler, neu geschaffene Reichsreferat „Richard Wagner und die deutsche Schule“ in der Steiermark zu vertreten, hob vor allem die tiefe Verbundenheit des Führers mit dem Lebenswerk des Bayreuther Meisters hervor und betonte, daß es nunmehr gelte, das Gesamtwerk Richard Wagners breitesten Kreisen des Volkes nahezubringen. Die Volksgenossen, die auch heute noch keine Beziehung zu Wagner gefunden haben, wies der Redner auf den bekannten Briefwechsel Peter Roseggers mit Friedrich von Hausegger hin, worin das unentwegte Werben Hauseggers um das Verständnis des schlichten steirischen Poeten für Wagners gewaltiges Werk beredten Ausdruck findet. So, wie es schließlich Hausegger gelang, den Sohn der steirischen Berge nach einem Besuch der „Meistersingers“ für das deutsche Werk Richard Wagners aufzuschließen, so müsse es auch gelingen, alle die zu überzeugen, die heute noch aus irgendwelchen Vorurteilen gegen eine gewisse üble Sorte von „Wagnerianern“ nicht dazugekommen sind, den Weg des Führers nach Bayreuth und sein immerwährendes energetisches Eintreten für Wagner zu begreifen. Der Revolutionär Richard Wagner und der Revolutionär Adolf Hitler begegnen sich in ihrer Liebe zum deutschen Volk, und beiden gemeinsam ist der unerbittliche Wille nach tätiger, kampfbereiter Arbeit für die Größe des Reiches. Graz als „Wagnerstadt“ und „Stadt der Volkserhebung“ wird das Verständnis hierfür verbreiten helfen.

+ Staatsschauspieler Paul Otto, Leiter der Fachschaft Bühne, Der Präsident der Reichskulturmäkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, brief auf Vorschlag des Präsidenten der Reichtheaterkammer, Staatsschauspieler Paul Hartmann, zum Nachfolger des kürzlich verstorbenen Leiters der Fachschaft Bühne Bernhard Herrmann den Staatsschauspieler Paul Otto. Anlässlich der Kriegsarbeitstagung der Landesleiter der Reichtheaterkammer wurde Staatsschauspieler Paul Otto durch den Generalsekretär der Reichskulturmäkammer, Ministerialdirektor Hinkel, in sein Ehrenamt eingeführt.

+ 36. Sängertag in Weimar. Der 36. Sängertag des Deutschen Sängerbundes, der am Sonntag in Weimar abgehalten wurde, wird in die reiche Geschichte der deutschen Männerchor-Bewegung eingehen als ein Wendepunkt seiner Entwicklung. Nicht darum allein, weil der organisatorische Aufbau des DSB mit der nunmehr erfolgten Aufstellung einer neuen Satzung abgeschlossen wurde, die das Führerprinzip konsequent durchführt, sondern weil die Stellung zur großen Gemeinschaft, zur Partei und zur Hitler-Jugend grundlegend umrissen wurde: Der Eintritt des alleinigen deutschen Männerchorverbandes in das NS-Volkskulturwerk bringt ein wesentlich neues Moment in die Tätigkeit des DSB, das Zusammengehen mit Gliederungen der Partei.

+ „Eine Nacht mit Marie Isabell“, ein neues Lustspiel von Horst Lommer, wurde soeben von den Städtischen Bühnen Graz durch Intendant Dr. Meyer zur alleinigen Uraufführung Mitte Januar 1943 erworben.

DIE SCHULD
D F R
INGE TOLMAIN
ROMAN VON M. BERGEMANN

Urheber-Rechsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück

Dr. Holt nickte.

„Ich bin genau im Bilde, Persing. Ich danke Ihnen jedenfalls für die so schnelle und prompte Erledigung Ihres Auftrages. Doch dürfen wir jetzt keine Zeit verlieren. Gehen Sie nun gleich nach Hause und schlafen Sie einige Stunden. Morgen früh fahren Sie mit dem Eilzug nach Warnemünde. Beobachten Sie dort die Segelschule Nörting & Co. Stellen Sie alle Personen fest, die dort verkehren und aus- und eingehen. Alle näheren Anweisungen erfahren Sie von Beier, der Sie begleitet. Aber vorsichtig! Sie haben es da mit Leuten zu tun, die mit allen Wassern gewaschen sind!“

„Und wohin darf ich Meldung machen?“

„Ich schicke in den nächsten Tagen jemand nach Warnemünde, um das Nest auszuheben!“

Persing stand auf und verabschiedete sich.

Zur selben Zeit kam Direktor Ferchland in Bremen abgespannt nach Hause.

Schweigend nahm er seiner Schwester gegenüber Platz.

Eise Ferchland sah den Bruder mit besorgter Miene an.

„Weißt du, daß es seit vierzehn Tagen das erstmal ist, daß wir wieder zusammen essen?“

Er nickte.

„Du mußt schon entschuldigen, Eise. Aber meine Arbeit geht ja schließlich vor. Das

Solisten-Abend in Rast

Konzert mit Frau Krisper-Leipert, Professor Kaufmann und Dr. Stern

Um auch in die kleineren Ortschaften des steirischen Unterlands und damit in die weitesten Kreise der Bevölkerung gute Musik zu tragen, veranstaltet das Amt Volkbildung der Kreisführung Marburg-Land Solistenkonzerte, die dem Volke die deutschen Meister der Musik nahebringen sollen. Auch Rast erlebte einen von besten Solisten aus Graz bestreiten Konzertabend, der mit seiner glücklich gewählten Vortragsfolge geeignet war, selbst den musikalisch weniger Vorgebildeten mit edler Musik vertraut zu machen.

Eröffnet wurde der Abend, an dem neben anderen Ehrengästen auch Kreisführer Doboczyk teilnahm, mit Franz Schuberts Sonatine in g-moll, jener Kleinform der Sonate, die in lichenswürdiger, leicht verständlicher Weise in den klassischen vierstöckigen Aufbau der Sonate einführt. Es war ein seltener Genuss, dem wunderbaren Ineinanderspiel der Aufführenden zu folgen. Frau Krisper-Leipert, die Leiterin des Grazer Frauenstreichquartetts, brachte, namentlich im Andante, den warmen, empfindungstiefen Ton ihrer Geige zu ergreifender Geltung. Dem Klavierparti lieh Professor Franz Theodor Kaufmann seine meisterliche Kunst.

Sorgfältig abschließt war die weitere Folge kleinerer Vortragsstücke: ein „Trauriger Walzer“ von eindrucksvoller Klangschönheit, das „Wieneglied“ von Schubert: inigines, zärtliches Gleiten des Bogens über die Saiten und der „Elfentanz“ von Jenkens, in dem Frau Krisper-Leipert mit ihrer großartigen Technik und der tänzerischen Leichtigkeit ihrer Bogenführung brillierte.

Auch ein steirischer Komponist wurde zu Gehör gebracht: Pacheregg mit einem entzückenden, von heiterer Lebensfreude getragenen „Ländlers“. Montis „Csardas“, temperamentvoll, durchglüht von wildem Feuer, entfesselte im Publikum wahre Beifallsstürme.

Bei allen diesen Darbietungen, die Frau Krisper-Leipert's reife Kunst zu schönstem Ausdruck kommen ließen, erwies sich Professor Kaufmann als vorbildlicher Begleiter. Doch auch als Komponist bewährte er sich

mit seinen „Variationen über ein bekanntes Thema von Chopin“, in denen er das innig-süße Lento aus der Etüde Op. 10 Nr. 3 mit einem glänzenden Feuerwerk brillanter Passagen und Fugen umrankt.

Daß auch der Gesang einen hervorragenden Anteil an diesem Konzertabend hatte, war das Verdienst des bekannten Tenors Dr. Otto Stern, der die Hörer zunächst mit Franz Schubert, diesem so volkstümlich gewordenen Liederkomponisten, erfreute: empfindungsstark erklang „Die Seligkeit“, leicht beschwingt, freudig bewegt. „Der Musen Sohn“, mitreißend die „Ungeduld“. — In richtig getroffener Auswahl wurde sodann die Schönheit der Liederschöpfungen von Richard Strauss offenbar: im ruhigen „Ich trage meine Minne“ und im mächtig aufklingenden „Breite über mein Haupt“ entfalten sich die prächtigen Stimmen des Vortragenden zu voller Geltung. Das „Ständchen“ wurde zu einem musikalischen Höhepunkt, woran auch Professor Kaufmann als Begleiter hervorragenden Anteil hatte, wie denn überhaupt der Klavierparti bei Strauss-Liedern an sich eine herrliche Musikschöpfung bedeutet.

Den glanzvollen Abschluß der Gesangsvorträge bildeten ein italienisches Lied „Cielo e mar“, das den Lehrer Puccini als Komponisten nennt, die Arie des Johnson aus Puccinis „Mädchen aus dem goldenen Westen“ und Verdis bekannte Rigoletto-Arie „Ach, wie so trügerisch“. Zuletzt kam auch Franz Lehár mit seinen beliebtesten Liedern zu Wort: „Oh Mädchen, mein Mädchen“ und „Dein ist mein ganzes Herz“.

Dankbar und angeregt folgte das den Heimatbundsaal in Rast füllende Publikum den Vorträgen der Künstler. Der reiche Beifall war ein Beweis für die Beliebtheit solcher künstlerisch hochstehender Solistenkonzerte, die noch in weiteren Ortschaften des Kreises Marburg-Land zur Durchführung gelangen sollen. Anschließend sei der Wunsch ausgesprochen, diese ausgezeichneten Künstler auch einmal in Marburg zu hören.

Marianne von Vesteneck

+ Gerhart Hauptmann-Tage in Breslau. Anlässlich des 80. Geburtstages des Nestors der deutschen Dichter, Gerhart Hauptmann, führte die Hauptstadt Niederschlesiens „Breslauer Hauptmann-Tage“ durch, zu denen Oberbürgermeister Dr. Friedrich den greisen Dichter eingeladen hat. Hauptmann hat die Einladung angenommen und wird vom 11. bis 13. November in Breslau weilen. Dem Dichter wird dabei durch eine Reihe Aufführungen an den städtischen Bühnen, die Generalintendant Hans Schleck vorbereitet hat und die das kraftvolle Schaffen Hauptmanns der breitesten Öffentlichkeit nahe bringen wird, eine besondere Ehrung erfahren.

+ Capri ehrt Emil von Behring. In Capri ist an der Wand des Hauses, in dem Emil v. Behring während seines langen Aufenthaltes auf der Insel als Gast weilte, die vom Fremdenverkehrsamt gestiftete Gedenktafel zum Andenken an diesen „Wohltäter der Menschheit“ enthüllt worden, der das Serum gegen Diphtherie entdeckt hat.

+ Deutsche Zeitschriftenausstellung in Rom. Im Zuge des deutsch-italienischen Kulturaustausches wird am 19. November in den durch die historische Ausstellung der faschistischen Revolution bekanntgewordenen Räumen des Palazzo delle Esposizioni Nationale in Rom eine große, repräsentative Ausstellung deutscher Zeitschriften eröffnet, die die tiefgreifende Wirkung der deutschen Zeitschrift als einen wesentlichen Faktor des deutschen Kulturschaffens auf allen Lebens- und Arbeitsgebieten umfassend darstellt. Reichs-

pressechef Dr. Dietrich und Volkskulturminister Pavolini haben die Schirmherrschaft über die Ausstellung übernommen.

+ Zweite Reichswoche für den deutschen Kulturfilm in München 1942. In der Zeit vom 15. bis 22. November 1942 wird in München die zweite Reichswoche für den deutschen Kulturfilm abgehalten. Das Programm zeigt 41 Kulturfilme aus allen Gebieten des deutschen Lebens wie „Wehrmacht, Volkskunst und Landschaft, Naturkunde, Technik, Volksgesundheit und Volkswirtschaft, Völker und Länder“. Gleichzeitig mit der Reichswoche in München finden aus diesem Anlaß in allen Gauhauptstädten Großdeutschlands besondere Kulturfilmveranstaltungen statt, die in kinolosen Orten durch die Hauptfilmstelle durchgeführt werden.

+ Zweigstelle der Deutsch-japanischen Gesellschaft gegründet. In einer Feierstunde im großen Saal des Gewandhauses in Leipzig, die durch die Anwesenheit und eine Ansprache des Kaiserlich Japanischen Botschafters in Berlin, Generalleutnant Oshima, besondere Bedeutung erhielt, wurde am Samstag die Gründung der Zweigstelle Leipzig der Deutsch-japanischen Gesellschaft vollzogen.

+ Kroatische Amateur-Fotografien-Ausstellung in Berlin. In der Berliner Kunsthalle wurde die vom Reichsbund deutscher Amateur-Fotografen veranstaltete Ausstellung „Kroatische Fotokunst“ eröffnet. Zweihundert ausgezeichnete fotografische Arbeiten zeigen eine „Volkskunst“, die in dem jüngsten europäischen Staat auf erstaunlicher Höhe steht.

Blick nach Südosten

o. Spende Reichsministers Speer für bulgarische Sozialitions. Der Reichsminister für Bewaffnung und Munition, Speer, hat in seiner Eigenschaft als Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen aus dem Ertrag der Eintrittsgelder der in Sofia mit großem Erfolg veranstalteten Ausstellung „Autobahn und Wasserstraßen“ je 50 000 Lewa dem Sozialfonds des Beamtenverbandes beim bulgarischen Bautenministerium und der bulgarischen Ingenieur- und Architektenkammer als Spende zur Verfügung gestellt. Die Beiträge wurden den genannten Körperschaften durch den Beauftragten des Reichsministers Speer in Bulgarien überreicht.

o. Keine neuen Synagogen in Bulgarien. Nach einer erlassenen Verordnung des bulgarischen Kommissars für die Judenfrage werden in allen Gemeinden, wo mehr als 50 jüdische Familien wohnen, von Staatswegen jüdische Verbände gebildet, die von einem Kommissar geleitet werden. Alle übrigen jüdischen Vereine, Stiftungen usw. werden aufgelöst. Synagogen werden nur noch in Orten geduldet, wo mindestens 150 Juden wohnen. neue Synagogen dürfen nicht mehr gebaut werden. Die jüdischen Schulen werden der bulgarischen Berufserziehung zur Einrichtung von Unterrichtsstätten zur Verfügung gestellt.

o. Bulgarische Spende für deutsche Frontkämpfer. Der Sofioter Wohltätigkeitsverein spendete den deutschen Soldaten im Kaukasus eine Sendung bulgarischer Zigaretten.

o. Kroatien zeichnet ungarische Persönlichkeiten aus. Dem ehemaligen Ministerpräsidenten, Graf Stephan Bethlen, und dem Leiter der Presseabteilung des ungarischen Außenministeriums, Gesandten Ullin-Révészky, wurde vom kroatischen Gesandten in Budapest, Dr. Gay, das Großkreuz des Ordens „vom heiligen Zwonimir“ verliehen.

o. Vorerst noch keine Fleischkarten in Ungarn. Wie von ungarischer Regierungssseite bekanntgegeben wird, muß von der Einführung der Fleischkarte vorläufig noch Abstand genommen werden, da die Voraussetzen noch nicht erledigt sind.

o. Ungarische Kommunisten vor der Abstimmung. Unter der Beschuldigung, einen gewaltigen Umsturz der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung angestrebt und vorbereitet zu haben, stehen neuerdings 60 Kommunisten vor dem Budapester Strafgericht. Die Verhandlung begann am Freitag und wird wahrscheinlich einige Tage in Anspruch nehmen.

o. Säuberung der rumänischen Literatur von Juden. In sämtlichen Buchhandlungen Rumäniens ist eine Liste der jüdischen Schriftsteller angeschlagen worden. Die Werke dieser Schriftsteller dürfen, wie das Propagandaministerium mitteilt, nicht mehr verkauft werden und müssen aus den Schulen und öffentlichen Büchereien entfernt werden.

MiVerstanden

Fritz jubelt: „Morgen haben wir frei. Der Lehrer verreist.“

Vater: „Wohin verreist er denn.“

Fritz: „Das weiß ich nicht. Er hat nur gesagt: „Genug für heute, morgen fahre ich fort.“

Vendunkette
von 17.00
bis 6.30 Uhr

ahnungslos! Hier konnte sie ihre erste Probs ablegen. Jetzt würde es sich herausstellen, ob sie ihrem Vorhaben gewachsen war. Wenn sie schon Onkel Henrik gegenüber versteckt, so konnte sie gleich zum Staatsanwalt gehen. Dann war alles verloren! Entschlossen hob sie die Hand und drückte auf den Klingelknopf.

Der alte Justizrat nahm gerade seinen Nachmittagstee, als ihm Frau Inge Ferchland gemeldet wurde. Er stand sofort auf und ging der jungen Frau entgegen.

Henrik Mergel, ein schon über sechzig Jahre alter Herr mit gutmütigem Gesicht und schneeweisem Haar, übte seine Praxis nicht mehr aus. Zu seinen intimsten Freunden hatte einst auch Chefingenieur Tolmain, Inge Ferchlunds Vater gehört. Inge und ihre Schwester Helga hatten oft die Sommerferien in Onkel Henriks Landhaus verbracht, während sie dem unverheirateten Juristen wie ein paar Kinder ans Herz gewachsen waren. Selbst als sie längst schulflüchtig waren und bereits als erwachsen galten, hatten die beiden Mädels es sich nicht nehmen lassen, den Justizrat mit „Onkel“ Henrik anzureden, worauf der alte Herr sich ungeheuer viel einbildete und besonders stolz war.

„Ei der Tausend! Welch angenehme Überraschung! Es ist wirklich sehr nett von dir, liebe Inge, daß du dich auch deines alten Onkels wieder einmal erinnerst! Wir haben uns doch nun über drei Jahre nicht gesehen“, begrüßte der Justizrat die junge Frau, wobei er sie umarmte und in väterlicher Weise an sich zog. „Komm, nimm hier auf dem Sofa Platz. Emma hat gerade den Tee aufgetragen. Sie bringt auch schon ein Gedächtnis für dich.“

Inge Ferchland legte Hut und Mantel ab und nahm dem alten Herrn gegenüber Platz.

Aus Stadt und Land

Lieblinge

Viele »Lieblinge« begleiten uns durchs Leben: Lieblingsstücke, Lieblingsbücher, ja sogar Lieblingsarbeiten. Jeder kennt sie ganz genau. Schon morgens bei der Arbeit fängt es an. Es gibt Arbeiten, die man gern macht und andere, die man weniger liebt — getan werden müssen beide. Aber wenn man zu den »Lieblingsarbeiten« greift, ist immer eine kleine besondere Freude dabei.

Die meisten »Lieblinge« gehören in den Feierabend. Man steht vielleicht sinnend vor dem Bücherschrank, greift plötzlich lächelnd nach einem schon ziemlich zerlesenen Buch und setzt sich damit behaglich in die Ecke. »Was liest du eigentlich?« fragt die Gattin und fährt nach einem kurzen Blick auf den Band gleich fort: »Natürlich, dachte ich's doch — wieder dein Lieblingsbuch! Ja, das Lieblingsbuch hat es eben »in sich« — es schenkt immer neue Freuden, neue Werte, man liest es niemals aus.

Neben uns wohnt ein Arzt. Täglich sitzen rund vierzig Patienten in seinem Wartezimmer, und wenn die Sprechstunde zu Ende ist, verläßt er zehn Minuten später schon das Haus, um Besuche zu machen. Spät abends aber hören wir ihn manchmal Klavier spielen. Mit Vorliebe Beethoven. Und am häufigsten wieder die Waldsteinsonate. Wenn sie erklingt, wissen wir, daß er in seiner Laune ist.

Es gibt auch Lieblingsbänke und Lieblingswege. Beide findet man im Park oder in den Anlagen. Die Bänke, auf denen man an schönen Sommerabenden saß, stehen jetzt verlassen, aber den Lieblingsweg wandern wir manchmal noch über raschelndes Laub, vielleicht, wenn wir von der Arbeit heimkommen oder gemächlich am Sonntag. Dann läßt man die Blicke links und rechts über den goldbestreuten Rasen und die kahler werdenden Bäume schweifen und nimmt Abschied von den Freuden dieses Sommers. Wenn man dann, ein bißchen herbstlich durchfroren, heimkommt, hebt man schnuppernd die Nase, weil liebliche Dürfte durch das Haus ziehen. »Was gibt's denn heute?«, fragt man neugierig. Und die liebe Frau antwortet: »Dein Lieblingsgericht!«

m. Gauleiter-Glückwünsche für Max Mell. Der Gauleiter hat an den Dichter Max Mell aus Anlaß seines 60. Geburtstages ein herzliches Glückwunschkarten namens seiner steirischen Heimat gerichtet. — Wie wir erfahren, veranstaltet die Wiener Kulturvereinigung am Donnerstag, den 12. November, um 19.30 Uhr im Großen Festsaal des Industriehauses zum 60. Geburtstag des Dichters Max Mell einen literarisch-musikalischen Festabend, an dem Universitätsprofessor Dr. Josef Nadler zur Feier des Tages sprechen, Hans Thimig aus dem Lebenswerk des Dichters lesen und das Wiener Konzerthausquartett Franz Schuberts nachgelassenen Satz in c-moll zur Aufführung bringen wird.

m. Franz Immenberger Direktor der Landesmusikschule Graz. Auf Vorschlag der Oberleitung des Steirischen Musikwerkes wurde der Dozent der staatlichen Hochschule für Musikerziehung Franz Immenberger, mit Wirkung vom 1. November bis zur endgültigen Besetzung durch einen hauptamtlichen Leiter nach dem Kriege zum Direktor der steirischen Landesmusikschule ernannt. Der bisherige kommissarische Leiter, Musikdirektor Hermann Kundi gruber, wird die Amtsgeschäfte als Leiter der Musikschule für Jugendliche in Graz für den eingerückten Leiter Adalbert Lorenz weiterführen.

m. Nachrichten auch Arch bei Rann. Das Standesamt Arch meldet für den Monat Oktober 1942 drei Geburten. Gestorben ist Anton Naglitsch.

Der revolutionäre Schiller

Zum Geburtstag des großen Dichters

Unter den großen Klassikern des 18. Jahrhunderts, die dem deutschen Volke in der Zeit größter politischer Zerissenheit und größter Not ein gemeinsames geistiges Vaterland schufen, steht Friedrich Schiller, der am 10. November 1759 in Württemberg in dem kleinen Städchen Marbach geboren wurde, in erster Reihe.

Schillers Geist ist es gewesen, der in den Deutschen zur Zeit napoleonischer Unterjochung den Gedanken an die Freiheit wachgehalten hat. In jener Unglückszeit, als einer der Voraussetzungen der napoleonischen Politik — die Entmachtung Deutschlands — erfüllt schien, in dieser Zeit voll Not und Schmach haben sich die Deutschen an Schillers Dichtungen an seinem revolutionären dramatischen Schaffen wieder aufgerichtet und sich zusammengefunden zu deutschem Fühlen und zu opfermutigem Handeln. Er war es, der in dieser Zeit in den deutschen Volksseelen das Bewußtsein lebendig hielt: »Eine Grenze hat Tyrannennacht.«

Schillers Dichtungen sind trotzige Manifeste des deutschen Freiheitswillens, flammande Proteste gegen soziale Unterdrückung und tyrannische Willkür. Mit vollem Bewußtsein stellte Schiller die Bühne und seine Dichtungen auf den Kampf ein. Seine Dramen werden zu geistigen Sturmtruppen beim Angriff auf politische Zustände und soziale Mißverhältnisse, sie sind der Weckruf, die Fanfare zum revolutionären Kampf. Zuerst trat er als politischer und sozialer Kämpfer auf. So sind »Die Räuber« eine Proklamation der Freiheit des einzelnen, »Fiesco« das Bekenntnis des echten republikanischen Gedankens und »Kabale und Liebe« eine Anklage

Sie gaben ihr Leben für Deutschland

Feierliche Kranzniederlegung an den Gräbern der Gefallenen

Sonntag, den 8. November fanden, wie im ganzen Reich, auch in allen Kreisstädten und Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes Gedenkfeiern für die Gefallenen statt, die ihr Leben für Führer und Vaterland gaben. Die Untersteiermark gedachte an diesem Tage besonders jener Kameraden, die für die Sicherheit ihrer Heimat als Opfer meuchlerischer Kugeln fielen und so aus einem arbeitsreichen und kämpferischen Leben gerissen wurden.

Tausende und Tausende von untersteirischen Volksgenossen beugten sich in diesem Tag mit Dankbarkeit vor den Gräbern dieser Helden, deren Tod allen Verpflichtung ist, den Kampf bis zur vollkommenen Vernichtung dieses Feindes fortzuführen. So fand auch am Drauweller-Friedhof in Marburg eine feierliche Kranzniederlegung statt. Bei den geschmückten Gräbern der Kameraden, die hier zur letzten Ruhe beigesetzt sind, waren Ehrenposten mit Gewehr aufgezogen.

Ein Sturm der Wehrmannschaft des Steirischen Heimatbundes unter dem Kommando des kom. Sturmbannführers Werbig und ein

Kreisführer Doboczky gedachte in eindrucksvollen Worten des Toten, der in treuer Pflichterfüllung das Höchste gab, das ein Mensch geben kann und schloß mit dem Gelöbnis, daß sein Opfer nicht umsonst gewesen sein soll, denn auch der letzte Bandit in der Untersteiermark wird angesetzt und dann auch der Tod unseres Kameraden Robitsch gerächt sein. Die deutsche Untersteiermark wird immer ihrer tapferen Söhne gedenken, die ihr Bekenntnis zu Führer und Reich mit dem Leben besiegeln. Uns allen wird auch Kamerad Karl Robitsch unvergessen bleiben.

Waldegg verabschiedet sich von treuen Mitarbeitern

Samstag nachmittag strömte die Bevölkerung von Waldegg und Umgebung nach Ilgen, um dem beim Bandenüberfall in Waldegg ermordeten Ehepaar Ortsamtsleiter Georg Loschnag und Ortsfrauenamtsleiterin Anna Loschnag das letzte Geleit zu geben.

Vom Saale des Steirischen Heimatbundes, wo die beiden Opfer der Mordbrenner in

einem Meer von Blumen und Kränzen aufgebahrt waren, bewegte sich der Zug unter den Klängen von Trauermärschen zum Friedhof. An der Spitze marschierte die Wehrmannschaft, benachbarte Stürme und der Sturm, dessen Führer der Tote war. Den beiden Särgen folgte der Kreisführer, der Kreisinspekteur von Windischgraz, Abordnungen der Gendarmerie und der gesamte Ortsgruppenstab. Es schlossen sich die Arbeitskameraden des Betriebes, an ihrer Spitze der Betriebsführer, und in langem Zuge die Bevölkerung der Ortsgruppe an.

Am offenen Grabe verabschiedete sich Betriebsführer Pg. Perger von seinen treuen Mitarbeitern, worauf der Kreisführer in tiefempfundenen Worten der beiden Toten und ihres höchsten Opfers für unsere deutsche Untersteiermark gedachte. Der kommunistische Feind könne uns zwar durch solche Mordtaten vorübergehend stören, niemals werde er uns jedoch hindern können, die einmal begonnene Arbeit zur Befriedigung unserer befreiten Heimat dem Befehl des Führers folgend restlos durchzuführen. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden wurden die Särge ins Grab gesenkt, worauf die Kranzniederlegung erfolgte. Zwei unserer Besten waren zur Standarte Horst Wessels eingerückt.

Unveränderte Lebensmittelzuteilung

Die Lebensmittelrationen der 42. Zuteilungsperiode gelten auch in der 43. Zuteilungsperiode vom 16. November bis 13. Dezember 1942. Es erhalten somit alle Verbraucher die folgenden Erzeugnisse in der gleichen Menge wie in der 42. Zuteilungsperiode: Brot, Mehl, Fleisch, Käse (abgesehen von der in der 42. Zuteilungsperiode gewährten Sonderzuteilung), Getreidenährmittel, Teigwaren, Kartoffelstärkezeugnisse, Kaffee-Ersatz- und Zusatzmittel, Vollmilch, Zucker, Marmelade, Kunsthonig und Kakao-pulver.

Lediglich bei der Fettverteilung tritt eine Änderung ein. Die Normalverbraucher und Jugendlichen von 14 bis 18 Jahren sowie die Inhaber der Reichsfettkarten SV 1 und SV 5 erhalten anstelle von je 125 g Margarine 100 g Butterschmalz. Die Butterrationen der Kinder von 6 bis 14 Jahren werden von 750 g auf 812,5 g erhöht und zum Ausgleich dafür die Margarinration von 312,5 g auf 250 g herabgesetzt. Die Gesamtffettration bleibt somit unter Berücksichtigung des höheren

Fettgehaltes des Butterschmalzes unverändert. Es erhalten also in der 43. Zuteilungsperiode Kinder von 6 bis 14 Jahren 812,5 g Butter, 250 g Margarine, Jugendliche von 14 bis 18 Jahren 625 g Butter, 325 g Margarine und 100 g Butterschmalz. Versorgungsberechtigte über 18 Jahren (Normalverbraucher) 500 g Butter, 200 g Margarine und 100 g Butterschmalz. Inhaber der Reichsfettkarte SV 1 erhalten 300 g Margarine, 100 g Butterschmalz und Inhaber der Reichsfettkarte SV 5 450 g Margarine und 100 g Butterschmalz.

Die Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker), die Reichszuckerkarte, die Reichseierkarte und die Bezugsausweise für entnahmte Frischmilch verlieren mit Ablauf des 15. November 1942 ihre Gültigkeit. Die Karten werden daher für die 43. bis 46. Zuteilungsperiode (vom 16. November 1942 bis 7. März 1943) neu ausgegeben und berechtigen in der bisherigen Weise mit der Maßgabe zum Warenbezug, daß die Möglichkeit, den wahlweise zu beziehenden Zucker vorweg zu beziehen, entfällt, weil während der Wintermonate ein Bedürfnis nicht besteht.

Die Verbraucher haben die Bestellscheine einschließlich des Bestellscheines 43 der Reichseierkarte und der Reichskarte für Marmelade (wahlweise Zucker) bis spätestens 21. November 1942 bei den Verteilern abzugeben.

m. Cilli berichtet. Im Rahmen der Beförderungen zum 9. November 1942 ist der Landrat und Kreisführer von Cilli, Oberbannführer der HJ, Pg. Anton Dorfmeister, zum Hauptbannführer befördert worden.

m. Todesfälle. In der Berggasse 8 in Marburg ist der Arbeiter Johann Drosig, 75 Jahre alt gestorben. — In der Carnerigasse 23 in Marburg starb der 78jährige Direktor des chem. Deutschen Studentenheim i. R., Alois Serpp. — In der Blücherstraße in Marburg verschied der 73jährige Arbeiter Simon Zenz. — In Guttendorf bei Marburg ist der 78jährige Besitzer Jakob Holz verschieden. — In Ratschach starb im hohen Alter von 83 Jahren die Private Maria Pocher geb. Beuk.

Deutschland hat alle Trümpfe in der Hand Deutschland ist unbesiegbar geworden

Vierte Versammlungswelle des Steirischen Heimatbundes

Der Steirische Heimatbund führt in der Zeit vom 14. bis 29. November seine vierte Versammlungswelle durch. In rund 450 Versammlungen werden die Redner unserer Organisation in allen Ortsgruppen des Steirischen Heimatbundes zur Bevölkerung sprechen. Den Auftakt macht die Stadt Marburg, in der Samstag, den 14. November, 40 Versammlungen durchgeführt werden.

Wieder einmal ruft der Steirische Heimatbund als Gestalter des untersteirischen Wohlens die Frauen und Männer des Unterlandes auf, in Massen zu erscheinen, um aus berufenen Munde Antwort auf alle uns bewegten Fragen zu erhalten. Die militärischen, politischen und wirtschaftlichen Leistungen

Deutschlands zeigen der ganzen Welt offen und klar, daß Deutschland alle Trümpfe in der Hand hat und unbesiegbar geworden ist. Unter diesem Leitgedanken stehen die Versammlungen, bei denen aber natürlich auch auf alle Probleme der Untersteiermark ausführlich eingegangen wird.

Wie bei den bisher durchgeführten drei Versammlungswellen wird sich die untersteirische Bevölkerung auch diesmal die Gelegenheit nicht entgehen lassen und überaus zahlreich an den Versammlungen teilnehmen und dann das gewonnene Wissen verarbeiten und die Gedankengänge weiter ins Volk tragen.

hat es in den Worten Stauffachers in »Wilhelm Tell« gefunden:

»... Wo Mensch dem Menschen gegenübersteht —

Zum letzten Mittel, wenn kein anderes mehr Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben — Der Güter höchstes dürfen wir verteidigen gegen Gewalt. — Wir stehen für unsere Weiber, unsere Kinder!« Dr. Helmut Vielau

Einer sucht das Schöne

Es war einmal ein Knabe, der ging immer mit den Augen zu Boden gesenkt dahin.

»Warum tust du das? Was suchst du denn?« fragten ihn die Leute.

»Ich suche das Schöne«, sagte der Knabe und die Leute lachten ihn aus.

Der Knabe war noch sehr jung, darum mußte er stets daheim sein, bevor die Nacht einbrach. Einmal aber überraschte ihn die Dunkelheit, als er noch beim Teich weilte, der hinter dem Hause seiner Mutter lag.

Der Himmel war mit Wolken bedeckt. Plötzlich erhob sich ein Sturm, der die Wolken verjagte und der Mond stand am Himmel.

Der Knabe erblickte den Mond im klaren Wasser des Teiches und er kniete rasch nieder und wollte den Mond aus dem Wasser herausholen, weil er ihn so schön fand. Aber er bekam immer nur das Wasser zu fassen, sonst nichts. Da schickte er sich an, mit seinen Händen den Teich auszuschöpfen. Er vergaß die Zeit, so eifrig war er am Werk, aber der Mond rückte immer weiter von ihm fort. Der Knabe arbeitete immer schneller und die Tränen rannen über seine Wangen,

so sehr sehnte er sich nach dem schönen Mond.

Da kam ein alter Mann des Weges. Er sah dem Knaben eine Weile zu, dann richtete er ihm mit sanftem Druck den Kopf hoch, daß der Blick der Kinderaugen in die Höhe ging und er wies auf den dunklen Himmel, wo der Mond wie Silber glänzte und die Sterne golden funkelten.

„Nicht auf dem Boden mußt du das Schöne suchen, aufwärts mußt du schauen, willst du es finden“, sagte der Alte und verschwand.

A. Bang

a. »Fahr, Du Gauch! — eine Mahnung an Tagediebe. Für Eckensteher und notorisches Müßiggänger, die von jeher gern die Arbeit den anderen überließen und ihr tunlichst aus dem Wege gingen, hat man noch etwas übrig gehabt, sonderlich nicht an kleinen Plätzen, wo die Menschen neben ihrem Gewerbe noch ein wenig Landwirtschaft oder umgekehrt neben der Landwirtschaft einen kleinen Gewerbetrieb haben. Trotzdem ließ sich die alte Gilde derer, die von morgens bis zum Mittag nicht viel schaffen und von Mittag bis Abend möglichst von dieser anstrengenden Tätigkeit im Wirtshaus ausruhen wollten, schwer durch etwas aus der Ruhe bringen. Im alten Bergen in Hessen-Nassau versuchte man es vor mehr als 450 Jahren damit, daß man einstmals am alten Untertor der Stadtbefestigung einen sogenannten »Fräzenstein« anbrachte, ein steinernes Bildnis, das einen Schafkopf nach Art Till Eulenspiegels zeigt, der ein Band wie eine Fahne schwingt. Auf diesem Band lesen wir die Aufforderung: »Fahr, Du Gauch!« und die Jahreszahl 1479 in alten Lettern. Diese Worte heißen soviel wie: »Mach, daß du fortkommst, Nichtsnutz!«

Stadttheater Marburg a. d. Drau

Dienstag, 10. November Kein Kartenverkauf
Ring I des Amtes für Volkbildung
MASKE IN BLAU
Operette in sechs Bildern von Fred Raymond
Beginn: 20 Uhr. Ende: 23 Uhr.

Wir bieten Hochzeit 11589
FELIX PRESKER
ANNY PRESKER geb. TRAPETSCHAR

Lichtenwald

Marburg-Drau
Kesaristrasse 32

Geschäftsauflage und Geschäftseröffnung

Allen meinen Gästen aus Stadt und Landkreis Pettau bringe ich hiermit zur Kenntnis, daß ich das bisher geführte Gasthaus „Zum Kolloserwein“ — früher Judenatzel — mit Wirkung vom 1. November 1942 aufgegeben und dafür das

Gasthaus „Zur Post“, Pettau, Ungartergasse 6
übernommen habe. Die Eröffnung desselben findet am 11. November 1942, um 18 Uhr,

statt. Zeitgerechte Speisen, erstklassige untersteirische Qualitätsweine sowie bestgepflegtes Bier in eigener Kühlstation werden meinen Gästen zur Verfügung stehen.

Ich danke allen für das mir bisher erwiesene Vertrauen und bitte, dasselbe auch meiner neuen Gaststätte entgegenbringen zu wollen.

Josef und Adi Kaplenig

Amtliche Bekanntmachungen

DER LANDRAT DES KREISES MARBURG/DRAU.

H 954/14 - 43

Bekanntmachung

Betrifft: Liquidierung des ehemaligen landwirtschaftlichen Bezirksausschusses der Bezirkshauptmannschaften Marburg rechtes, Marburg linkes Ufer und Pettau.

Ich ersuche alle Personen der genannten Bereiche, die an den ehemaligen landwirtschaftlichen Bezirksausschuß für Brüter, Saatgut oder eingezahlte Käutionen noch Forderungen zu stellen haben, diese Forderungen bis spätestens 20. Dezember 1942 bei meiner Dienststelle Marburg, Parkgasse 1, schriftlich geltend zu machen.

Diejenigen Forderungsberechtigten, die bis zu dem genannten Termin ihre Forderungen nachweislich nicht eingeholt haben, verlieren jeden Anspruch auf Auszahlung ihres Guthabens.

11612 Gez. Tösser.

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTERSTEIERMARK. — DIENSTSTELLE MARBURG/DRAU.

Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege.

T 47/42 - 6

Einleitung des Verfahrens zur Todeserklärung

Johann Preskar, geboren am 2. 6. 1892 in Hörberg, Kreis Cilli und dort zuständig, verheiratet mit der Franziska Preskar, geb. Skerbetz, zuletzt wohnhaft in Hörberg Nr. 35, ist im November 1924 nach Frankreich arbeitsuchend abgereist, und ist seit dem Jahre 1925 verschollen.

Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGLB. I S. 1186 eintreten wird, wird auf Ansuchen seiner Tochter Elisabeth Preskar, derzeit wohnhaft im Schloß Tandäler, Radstadt, Gai Salzburg, das Verfahren zur Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Verschollenen zu geben.

Johann Prekar wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben.

Nach dem 15. November 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Elisabeth Preskar über die Todeserklärung entscheiden.

Marburg a. Drau, am 5. November 1942.

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTERSTEIERMARK. — DIENSTSTELLE MARBURG/DRAU.

Der Beauftragte für die Zivilrechtspflege.

T 75/42 - 3

Einleitung des Verfahrens zur Todeserklärung

Georg Golob, geboren am 21. 4. 1878 in Dubrava 18, zuständig nach Polstrau, Kreis Pettau, ehemlicher Sohn des Stefan Golob und der Katharina geb. Kertschar, verheiratet laut Heiratsurkunde der Pfarre Polstrau seit 27. 1. 1902 mit Theresia Sorian, zuletzt wohnhaft in Polstrau, ist im Monat August 1914 eingerückt zum Honved-Infanterieregiment Nr. 33 nach Nagy-Kanizsa, noch im Monat August 1914 auf den nördlichen Kriegsschauplatz abgegangen, im Frühjahr 1916 aber auf den albanischen Kriegsschauplatz, letzte Nachricht im Februar 1916, wird von dieser Zeit an vermisst.

Da hiernach anzunehmen ist, daß die gesetzliche Vermutung des Todes im Sinne des § 4 des Gesetzes vom 4. 7. 1939, RGLB. I S. 1186 eintreten wird, wird auf Ansuchen seiner Ehegattin Theresia Golob, Landwirtin in Polstrau Nr. 58, das Verfahren der Todeserklärung eingeleitet und die Aufforderung erlassen, der Dienststelle Nachricht über den Vermissten zu geben.

Georg Golob wird aufgefordert, vor der gefertigten Dienststelle zu erscheinen, oder auf andere Weise von sich Nachricht zu geben.

Nach dem 15. Mai 1943 wird die Dienststelle auf neuerliches Ansuchen der Theresia Golob über die Todeserklärung entscheiden.

Marburg a. Drau, am 5. November 1942.

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet Ihr
Stellengesuch 6 Rp. das
letztdruckte Wort 26
Rp. für Geld- Realitäts-
verkehr Briefwechsel
und Heirat 13 Rp. das
fettgedruckte Wort 40 Rp. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rp. das
letztdruckte Wort 20 Rp. Der Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je
Wort. Kennwortgebühr bei Absolutor der Angebote 38 Rp. bei Zusam-
men durch Post oder Boten 70 Rp. Anskauskorb für Anzeigen mit
dem Vermerk: »Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle« 20 Rp.
Anzeigen Ausnahmeschluß: Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine
Anzeigen werden auf gegen Voraussetzung des Betrages (auch gültige
Briefmarken) aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM

Zu verkaufen

Guter Koffergrammophon mit
Platten um 180 RM zu ver-
kaufen. Anschrift in der Ver-
waltung. 11641-3

Z. Spanniger, gedeckter
schwarzer Kutschierwagen
um 400 RM zu verkaufen.
Gasthaus Krempel, Rotwein,
Marburg-Drau. 11640-3

Verkaufe Wintermantel um
80 RM und Wollkleid 30 RM,
nur für schlanke Statur. An-
fragen Friseursalon Marburg,
Mellingerstraße 26. 11643-3

Erstklassige Kanzleikraft, ver-
siert in allen einschlägigen
Büroarbeiten und Kartie-
wenen, für größeres Industrie-
unternehmen in Marburg ge-
sucht. Angebote unt. »Tüch-
tige an die Verw. 11620-6

Für Kaffeehaus werden ge-
sucht: 1 Sitzkassierin, 1 Kell-
nerin, 1 Kaffeehausköchin, 2
Küchenmädchen, 1 Köchin.
Anfragen Sirk, Damplatz 5 in
Marburg-Drau. 11562-6

Kanzleibeamter, in Buchhal-
tung und Korrespondenz ver-
traut, für selbstständig geeig-
net, findet Dauerstellung.
Ausführliche Zuschriften an
die Verwaltung unter »Selb-
ständige Krafe. 11565-6

Winzer oder Wein- u. Obst-
bauwart mit guter Praxis zur
selbstständigen Arbeit gesucht.
Zeugnisschriften und Lohn-
ansprüche unter »Weinhau-
se an die Verw. 11528-6

Tüchtige Verkäuferinnen oder
ältere Verkäufer der Textil-
branche oder Textil und Spe-
zerei, in Dauerstellung ge-
sucht. Zeugnisse und Referen-
zen zu richten an Kaufhaus
F. Sentschar & Sohn, Lutten-
berg. 11524-6

Kaufe per sofort zwei gut er-
haltene Krautbotische. Martha
Brudermann, Gastwirtin in
Mahrenberg. 11647-4

Suche schon benütztes Schla-
fzimmer, Speisezimmer und
Küche zu kaufen. Zuschriften
unter »Möbeln an die Verw. 11616-4

Wildkastanien kauft wie all-
jährlich Arbeiter, Marburg,
Draugasse 5, Tel. 2623. 10192-4

Freiwillige für den Wach-
dienst in den besetzten Ge-
bieten, auch Pensionisten,
Rentner, jedoch unbescholt-
en und einsatzfähig, im Alter von
24 bis 60, zu sofortigem Ein-
tritt gesucht. Auskunft bei
allen Arbeitsämtern und bei
der Werbeleitung für die Ost-
mark: Thiel Rudolf, Werbe-
leiter, Graz, Sackstraße 27,
Tel. 42-42, und Innsbruck,
Hotel Mondschein, Mariahilf
Nr. 6. 2609-6

Gastwirtstochter willt über
Winter Posten als Serviere-
rin in gutem Gast- oder Kai-
fehaus, zwecks Erweiterung
deutscher Sprachkenntnisse.
Zuschriften unter »Serviere-
rin an die Verw. 11646-5

Als Nebenbeschäftigung su-
che gute Kanzlei zum Aufräu-
men. Zuschriften unter »Zen-
trale an die Verw. 11622-5

Ökonom, ehemaliger Demo-
nstrator der Silberberger Obst-
und Weinbauschule, 42 Jahre
alt, ledig, sucht Dauerposten
auf ein Schloßgut in der Stei-
ermark. Gefl. Zuschriften er-
beten unter »Ehrliche und
verlässliche Krafe an die Ver-
waltung. 11469-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeits-
kräften muß die Zustimmung
des zuständigen Arbeitsamtes
eingeholt werden.

Mädchen für alles, mit Koch-
kenntnissen, sucht sofort Dr.
Krauß, Marburg-Drau, Dom-
platz 3. 11514-6

Bedienerin für Vormittag zu
zwei Personen gesucht. An-
schrift in der Verw. 11627-6

Schneidegehilfin für Herren
und Damen wird sofort auf-
genommen. Baitz, Mellinger-
straße 2, Marburg-Drau. 11630-6

Im Namen aller Verwandten geben wir die
traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter, Großmutter, Tante und
Schwägerin, Frau

Maria Pochar geb Beuk

im 83. Lebensjahr nach schwerem Leiden
aus ihrem arbeitsreichen Leben geschieden
ist.

Die Beisetzung findet am 10. November
1942, um 16 Uhr, vom Trauerhause Nr. 66
aus auf den städtischen Friedhof statt.

Ratschach, den 8. November 1942.

In tiefer Trauer: Familien Pochar, Haller und
Nachbar. 11648

BURG-KINO

Fernnut 22-19
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Fanny Eissler

11473 Für Jugendliche zugelassen!

ESPLANADE

Fernnut 25-29
Heute 16, 18.30, 21 Uhr

Das grosse Spiel

11520 Für Jugendliche zugelassen!

Metropol-Lichtspiele CIII

Der Strom

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

TON-LICHTSPIELE PETTAU

Bis einschließlich Donnerstag

Das Recht auf Liebe

nach dem Schauspiel »Vroni Mareiter« von
F. K. Franchy

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Wohnungstausche

Ahnenpaß - Auswertungen
Familienforschungs - Institut,
Graz, Grieskai 60, Ruf 67-95.
6087-14

Für gutes Fahrrad od. Rund-
funkempfänger tausche Gi-
tarre, Luster, Bettzeug, Bü-
sten, Schneiderisch etc.
Boschiak, Tauriskerstraße
2a, Marburg-Drau. 11631-14

Kein Haus im Unterland
ohne

„MARBURGER
ZEITUNG“

Gehwol geht mit
auf Schritt
und Tritt

Wundlaufen und Fußbrennen verhindern
der seit 60 Jahren
bewährte Fußkrem

Gerlach's

Gehwol

Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig
in den Apotheken und Drogerien

Gehwol gehört ins
Feldpost-Päckchen!

Danksagung

Für die Beweise herzlicher Anteilnahme sowie
für die vielen Blumenspenden, die uns anlässlich
des Heimganges unseres lieben, unvergänglichen
Gatten und Vaters, des Herrn Ferdinand Stroß in
so reichem Maß zugekommen sind, sagen wir allen
auf diesem Wege unseren aufrichtigsten und innig-
sten Dank.

Pettau, 7. November 1942.

11636

Familie Stroß

Wir geben in tiefster Trauer allen Freunden und Bekannten Nachricht vom Tode unseres geliebten, treubesorgten Vaters und Bruders, des Herrn

Alois Serpp

gew. Anstaltsdirektors des ehem. Deutschen Studentenheims in Marburg

welcher nach längerem, schwerem Leiden
heute, den 9. November 1942, um 1 Uhr
nachts, verschieden ist.

Wir beten unseren teuren Toten am Mittwoch, den 11. November 1942, um halb 16
Uhr, im Familiengrabe in Drauweiler zur letzten Ruhe.

Marburg, den 9. November 1942. 11637

Hedwig Luise Serpp, Tochter, Josefine Serpp,
Schwester.